

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.

Jahrbuch 17

2001

Verlag Regensberg Münster

Das Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.
wird herausgegeben vom Vorstand

Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken in Zusammenarbeit mit
Dr. Siegfried Kessemeier, Dr. Robert Peters,
Dr. Reinhard Pilkmann-Pohl und Friedel Rooffs

Anschrift der Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken
Magdalenenstraße 5
48143 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuß
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.

Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite
der Wochenzeitschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21. 9. 1952

ISBN 3-7923-0751-0

© 2001, Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.
Gesamtherstellung: Verlag Regensberg, Münster

INHALT

BEITRÄGE

Paul Becker: „ <i>Das Erforschliche zu erforschen ...</i> “ Johann Wolfgang von Goethe im hochdeutschen Werk Augustin Wibbelts	7
Reinhard Pilkmann-Pohl: Augustin Wibbelt und die Schnellsche Verlagsbuchhandlung (C. Leopold) in Warendorf.	23
Franz Schüppen: Augustin Wibbelts plattdeutsche Spruchdichtung. Lehrhafte Verse in münsterländischer Mundart in den Gedichtbänden „ <i>Mäten-Gaitlink</i> “ (1909), „ <i>Pastraoten-Gaoren</i> “ (1912) und „ <i>Aobend-Klocken</i> “ (1934).	53
Elfriede Dalla Riva-Hanning: Anton Möllers (alias Jürgen von Ekede) aus Telgte – plattdeutscher Autor und Freund Augustin Wibbelts	77
Julian Voloj: „... <i>en däftig Wüörtken Platt!</i> “. Biographische Notizen zum münsterländischen Heimatdichter Eli Marcus	97
Alexandra Jacob: „ <i>Immer wieder neue Türen öffnen ...</i> “ Zu Biographie und Werk des niederdeutschen Autors Heinrich Schürmann . .	109
Robert Hüchtker: Landschaftswandel im Münsterland. Zu Naturschutzbestimmungen in den ältesten niederdeutschen Flurordnungen	117

MISZELLEN UND BERICHTE

Reinhard Pilkmann-Pohl: Wibbelt-Chronik 2000	127
Richard Schmieding: Gedenken an Hein Schlüter (1903–2001)	131
Siegfried Kessemeier: Meine zwei Sprachen	132

BUCHBESPRECHUNGEN

Gisbert Strottdrees: Walter Gödden (Hrsg.), <i>Westfälische Dichterstraßen</i> . Band 2: Oberes Sauerland. Münster 2000. / Hermann Muthaupt, <i>Die Hochstift-Dichterstraße</i> . Paderborn 2000.	135
Irmgard Simon: <i>Münsterländische Märchen und Sagen</i> . Gesammelt und herausgegeben von Paul Bahlmann. 3., durchgesehene und um ein Nachwort vermehrte Auflage. Vreden 1998	139
Paul Derks: Elisabeth Piirainen, <i>Phraseologie der westmünsterländischen Mundart</i> . T. 1. Semantische, kulturelle und pragmatische Aspekte dialektaler Phraseologismen. – T. 2. Lexikon der westmünsterländischen Redensarten. Baltmannsweiler 2000	143

Timothy Sodmann: Robert Damme / Hans Taubken (Hrsg.), Niederdeutsche Wörter. Festgabe für Gunter Müller zum 60. Geburtstag. Münster 1999.	147
Elisabeth Piirainen: Westfälischer Flurnamenatlas. Im Auftrag der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens bearbeitet von Gunter Müller. Lieferung 1. Bielefeld 2000	152

BIBLIOGRAPHIE

Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 2000.	155
---	-----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2000	163
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahre 2000 . .	164
Neue Mitglieder 2000	165
Abbildungsnachweise	166
Mitarbeiter dieses Jahrbuches	167

Augustin Wibbelt und die Schnellsche Verlagsbuchhandlung (C. Leopold) in Warendorf

0. Einleitung

Spätestens seit dem sukzessiven Erscheinen der Wibbelt-Bibliographien von Hans Taubken¹ wird auch den Freunden der niederdeutschen Werke Augustin Wibbelts immer deutlicher, daß sein hochdeutsches Werk erheblich umfangreicher ist als sein niederdeutsches: Seine hochdeutschen Publikationen setzen fast zeitgleich mit seinen niederdeutschen ein. Er war zunächst seit Januar 1891 als Kirchenjournalist beim „Ludgerus-Blatt. Ein Wegweiser in den Wirren der Zeit“ in Münster tätig. Hier hat er hauptsächlich hochdeutsche Texte zum politischen und kirchlichen Tagesgeschehen publiziert, bevor er die „Drüke-Möhne“-Dialoge erfand, die seine kirchenpolitische Meinung in der katholischen Wochenschrift noch einmal mundartlich unters Volk brachten.

Seine literarische Produktion zwischen 1898 und 1910 war keineswegs ausschließlich niederdeutsch, wenn auch deutlich wird, daß die meisten plattdeutschen Romane und Erzählungen in dieser Periode entstanden sind.² Von den drei „großen“ niederdeutschen Gedichtbänden erschien im Jahr 1909 „*Mäten-Gaitlink*“. Gleichzeitig veröffentlichte Wibbelt in hochdeutscher Sprache geistliche Texte, Gebetbücher und literarische Anthologien sowie autobiographische Texte aus Tagebüchern, die seinen Gymnasiumsbesuch, seine Militärzeit und den Priesterseminaraufenthalt thematisieren.

Die Tätigkeit als Kirchenjournalist hat Wibbelt in den Jahren zwischen 1914 und 1939 erneut wöchentlich ausgeübt, und zwar als Redakteur und später als Herausgeber der „Christlichen Familie“, die noch heute in Essen erscheint. Hier hat er auch die hochdeutschen Märchen vom „Waldbruder“ zuerst veröffentlicht, bevor sie 1929 bis 1931 in drei Bänden bei Heine in Warendorf erschienen sind.

Ab 1910 erscheint in Warendorf eine ganze Reihe von hochdeutschen Büchern, die im Anschluß an eine Begegnung mit dem Warendorfer Verleger Joseph Leopold in einer längeren Schaffensperiode von Wibbelt geschrieben wurden. Jo-

¹ Hans Taubken: Bibliographie zum Werk Augustin Wibbelts. Teil 1: Selbständig erschienene Bücher und Schriften. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 12 (1996), S. 7–46; Teil 2: Periodika: Kalender, Zeitschriften und Zeitschriftenbeilagen. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 13 (1997), S. 15–22; Teil 3: Niederdeutsche Prosatexte. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 15 (1999), S. 39–75; Teil 7: Sekundärliteratur. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 16 (2000), S. 31–76. In Vorbereitung sind die Teile 4 bis 6: Niederdeutsche Lyrik, Hochdeutsche Prosatexte (Auswahl), Hochdeutsche Lyrik (Auswahl).

² Vgl. insbesondere Ernst Ribbar: Augustin Wibbelt – Versuch einer Annäherung. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 14 (1998), S. 7–18. „Dat veerte Gebot“ (1912) und „Ut de feldgraoe Tied“ (1918) sind als große Erzählwerke nach 1910 entstanden.

seph Leopold war im Jahre 1908 als 25jähriger in den väterlichen Betrieb eingetreten, die Schnellsche Verlagsbuchhandlung (C. Leopold); der Verlag nebst Druckerei existierte schon über siebenzig Jahre und war seit fünfundzwanzig Jahren im Familienbesitz.

1. Joseph Leopold und der Verlag Schnell

Als Gründungsdatum des heutigen Verlages Schnell wird vom Verleger Peter Salmann das Jahr 1834 angegeben: Am Sonnabend, den 4. Oktober 1834, erschien erstmals das Warendorfer Wochenblatt, begründet von Joseph Schnell (1809–1880).³ Vermutlich hatte die Druckerei ihren Betrieb schon einige Jahre zuvor (ca. 1831) aufgenommen, doch liegen darüber keine Zeugnisse vor. Der Sohn des Firmengründers, Fritz Schnell, verkaufte am 1. Juli 1883 die Firma an den Faktor der Laumannschen Verlagsbuchhandlung in Dülmen, Carl Leopold. Der gelernte Drucker Leopold entstammte einer Druckerfamilie, sein Vater war Drucker am Cassianeum in Donauwörth. Nach Lehr- und Wanderjahren in Würzburg (Stahlsche Hofdruckerei), Köln (bei J.P. Bachem) und Dülmen (bei Laumann, damals im Besitz der Familie Schnell) übernahm Carl Leopold das inzwischen fast fünfzigjährige Warendorfer Verlagshaus. Dessen Sitz ist bis heute das Haus Oststraße 24 in Warendorf. Carl Leopolds Sohn Joseph, in Dülmen am 18. März 1883 geboren, dem Jahr des Firmenerwerbs, trat nach seiner Lehrzeit 1908 in den väterlichen Betrieb ein; zum 1. Juli 1918 wurde er als dessen Inhaber ins Warendorfer Handelsregister des Königlichen Amtsgerichts eingetragen. Mit dem verlegerischen Impuls, den bekannten niederdeutschen Erzähler Augustin Wibbelt als hochdeutschen Autor für sein Warendorfer Haus zu gewinnen und mit ihm eine neue Buchreihe zu begründen, erlangt die Schnellsche Verlagsbuchhandlung (C. Leopold) ab 1910 ganz neue Konturen.

2. Joseph Leopold und Augustin Wibbelt – Eine Begegnung mit nachhaltigen Folgen

Auch mein zweiter Verleger, Joseph Leopold aus Warendorf, nahm an der Feier teil.⁴ Er hatte mich veranlaßt, die Serie der hochdeutsch geschriebenen Freudenbücher zu verfassen, und die drei ersten, das ‚Buch von den vier Quellen‘, das ‚Sonnenbuch‘ und das ‚Trostbüchlein vom Tode‘, waren bereits erschienen und wurden besonders von der Jugend viel gelesen. Ich hatte seinen schriftlich gemachten Vorschlag abgelehnt, da kam er plötzlich persönlich herüber und setzte mir seine Idee so eindringlich und warm auseinander, daß

³ Vgl. zu den folgenden Angaben, wenn nicht anders vermerkt: Peter Salmann: 150 Jahre Schnell – Buch + Druck. Warendorf 1984, passim. Als weitere Quelle zur Verlagsgeschichte wird gelegentlich der Schnell-Report herangezogen, eine hauseigene Zeitschrift, herausgegeben und zumeist auch verfaßt von Peter Salmann, die unregelmäßig, mindestens aber zweimal pro Jahr, seit 1980 erscheint. Die erste Augustin Wibbelt gewidmete Seite erschien im April 1988 (Ausgabe 31). Weitere Titel in: Nachlaß Augustin Wibbelt. Eine Dokumentation zu Leben und Werk Augustin Wibbelts, bearb. von Reinhard Pilkmann-Pohl. 2., durchgesehene Auflage Warendorf 1997, S. 308, Anm. 130.

⁴ Es handelt sich um die Feier zum 25jährigen Jubiläum der Priesterweihe Wibbelts im Mai 1913.

Meine Erinnerungen an Joseph Leopold

St. Augustin Willbeth.

Einige Jahre vor dem Ausbruch des
Mexikaner Krieges — in glücklichem jungen ist
mein Gesandter immer schon gewesen —
schickte ich einen Brief von dem Kaiser
an den Kaiser von Mexiko, Kaiser Maximilian in
Wien, Herr Joseph Leopold. Das
Herr, Kaiser von Mexiko Maximilian
in Mexiko, mein Herr Maximilian
kannte aus meinem Jugendtag, auf
manchen Josef Maximilian hatte ich
bekannt, und in letzterem Erinnerung
mein Herr Maximilian Maximilian an
Kaiser Maximilian Maximilian, mein Herr
Maximilian Maximilian Maximilian an
den Kaiser von Mexiko Maximilian in
Wien Maximilian. Die Kaiser
Maximilian Maximilian Maximilian an
den Kaiser Maximilian Maximilian an
den Kaiser Maximilian Maximilian an
den Kaiser Maximilian Maximilian an
den Kaiser Maximilian Maximilian an
den Kaiser Maximilian Maximilian an
den Kaiser Maximilian Maximilian an
den Kaiser Maximilian Maximilian an

*ich gewonnen wurde. Beim Schreiben kam erst die rechte Lust, und so kann ich sagen, daß ich auf diese Essay-Bücher mehr Sorgfalt verwendet habe als auf alle meine anderen Schriften. Es folgten noch mehrere Bände, und diese Bücher haben mir über die Erschütterungen des bald ausbrechenden Weltkrieges hinweggeholfen, da sie mich zwangen, mich ernstlich zu konzentrieren.*⁵

Leopold hatte sich von einem Buchtitel des damaligen Bischofs von Rottenburg, Paul Wilhelm von Keppler (1852–1926), zu einem neuen Verlagsprogramm inspirieren lassen. Es handelt sich um das Buch „*Mehr Freude*“ (1909 in Freiburg im Breisgau erschienen), das seinerzeit eine Auflage von fast 200.000 Exemplaren erreichte und in dreizehn Sprachen übersetzt wurde.⁶ Dieser Ruf nach „*Mehr Freude*“ veranlaßte Joseph Leopold zur Begründung einer Buchreihe mit dem Titel „*Bücher der Freude*“, für die er mehrere Autoren gewann. Das Motto hat er an den Anfang der Werbeanzeigen gestellt, die gelegentlich zur Auffüllung des letzten Druckbogens eingedruckt wurden:

*Wieder mehr Freude in Schule, Haus und Leben zu tragen, daran mitzuarbeiten ist die Aufgabe dieser neuen Sammlung. Die Bücher der Freude wollen die feiertäglichen Gedanken aus Natur und Geistesleben herauslesen und empfinden lehren, nicht in theoretischen Erörterungen, sondern praktisch und in der Tat, wie wir sie erleben, erringen und erjagen sollen. Die Sammlung liegt in jeder guten Buchhandlung aus.*⁷

Als weitere Autoren dieser Buchreihe sind im Jahr 1912 Hermann Löns, Adalbert Stifter und Tony Kellen bekannt.⁸

Der junge Unternehmer ließ sich durch Wibbelts anfängliche Ablehnung nicht entmutigen. Er reiste nach Mehr (vermutlich im Spätherbst 1909⁹) und besuchte den bekannten Mundartschriftsteller, um ihn im persönlichen Gespräch von seiner Idee zu überzeugen. Den Geist der im Gespräch vorgetragenen Argumentation spiegeln Wibbelts Erinnerungen an diese Zusammenkunft in seinem Nachruf auf den früh verstorbenen Joseph Leopold († am 30. 11. 1922 in Warendorf) wider:

[J. Leopold] machte mir den Eindruck eines intelligenten, klardenkenden und entschieden handelnden Mannes. Anfangs störte mich ein wenig das nervöse

⁵ Augustin Wibbelt: Der versunkene Garten. Lebens-Erinnerungen. Essen 1946, S. 305–306.

⁶ Vgl. Peter Salmann: Wibbelt und sein Warendorfer Verleger. In: Schnell-Report 32 (Juli 1988), S. 5.

⁷ In: Augustin Wibbelt: Das Buch von den vier Quellen. 7. A. Warendorf 1912, Anhang. Vgl. das Faksimile in: Nachlaß Augustin Wibbelt (wie Anm. 3), S. 313. Dort sind noch weitere Werbeanzeigen wiedergegeben.

⁸ Vgl. die benachbarten Werbeanzeigen. Der Werbetext zum Titel „Das Buch als Lebensbegleiter“ weist Tony Kellen nach heutigem Sprachgebrauch als Sachbuchautor aus. Hans Taubken hat mich dankenswerterweise auf seine Titelrecherche in verschiedenen Bibliotheken Süddeutschlands und der Schweiz hingewiesen: Kellen hat demnach mehr als 30 Sachbücher veröffentlicht; 1912 war er Redakteur der Essener Volks-Zeitung.

⁹ Vgl. Augustin Wibbelt: Meine Erinnerungen an Joseph Leopold. In: Die Spitzwegstube 1 (1923), H. 4, S. 18–22, hier S. 18–19.

Spiel der Hände und die unruhige Hast in seinen Bewegungen; unwillkürlich setzte ich ihm eine unbewegliche, wohl auch etwas kühle Ruhe entgegen, noch immer befangen in einer innern Abwehr. Bald fesselten mich die wohldurchdachten und warmherzigen Ausführungen, ich fühlte heraus, daß hier nicht ein Geschäftsmann sprach, sondern ein Freund der Literatur, der seinen Beruf ideal auffaßte und der guten Sache dienen wollte. Ein gediegenes Wissen und ein klarer Weitblick taten sich kund, das Streben, höheren Ansprüchen zu genügen, und ein frischer, wagemutiger Unternehmungsgeist, ganz frei von aller Kleinlichkeit und Engherzigkeit. So war es zuerst die Persönlichkeit, die meine Sympathie gewann, dann aber auch der Plan.¹⁰

Zunächst wird innerhalb der Gesprächssituation überprüft, ob die „Chemie“ im Miteinander stimmt, dann kann man sich nach der emotionalen Klärung der persönlichen Beziehung zueinander dem gemeinsamen Interesse an der Sache zuwenden, was, wie Wibbelts weitere Ausführungen belegen, nach außen den Charakter eines sachlichen Geschäftsgesprächs vermittelt, gleichzeitig jedoch seine innere Begeisterung offenlegt:

Das Wort über die Quellen der Freude entzündete blitzartig meine Phantasie, so daß wie mit einem Schlage der Plan des ersten Buches vor meiner Seele stand. Und zugleich wußte ich, daß ich schon viel geformtes Material besaß für dies Buch, und zwar in den Artikeln, die ich seit einigen Jahren für die kleine Missionszeitschrift „Kreuz und Caritas“¹¹ zu schreiben pflegte. Das Buch sollte, so war mein Plan, kurze Essays enthalten, in zwangloser Folge; aber geordnet nach klaren Gesichtspunkten, und schon rangen meine Gedanken mit der Disposition, während zugleich immer neue Ideen, die zu berücksichtigen sein würden, vor mir auftauchten. Dazwischen klingelte ein fernes Läuten, ein helles Lachen, ein Kinderjauchzen, so daß mir das Herz aufschwoll in seltsamem Glücksgefühle. Ich wußte bestimmt, daß ich das Buch schreiben würde, aber da ich mich nicht gern festlege, sagte ich nur, der Plan gefiele mir, und ich hätte auch schon eine Idee und wolle die Ausführung versuchen, könne aber nichts versprechen.¹²

Hier wird – immer eingedenk, daß beim aufgeführten Zitat die Textsorte „Nachruf“ vorliegt – von Wibbelt differenziert wiedergegeben, wie er von dem Plan ergriffen wird, wie sich seine Gedankenspiele bereits während des Gesprächs zu einem Konzept ordnen, dem er dann, als er – aus dem Gedankenspiel auftauchend – sein Gegenüber wieder wahrnimmt, als reservierter Geschäfts-

¹⁰ Wie Anm. 9.

¹¹ Wibbelt publizierte von 1903 bis 1927 in der Beilage „Monatsrosen aus dem Hause Gottes“ der zunächst in Münster, dann in Meppen erscheinenden Missionszeitschrift „Kreuz und Schwert“, später „Kreuz und Caritas“, unter dem Pseudonym „Pfarrer Gotthelf“ eine Kolumne „Geistliche Sprechstunde. Von einem Seelenarzte“. 36 Essays aus der Zeit von 1903 bis 1909 verwendet er im „Sonnenbuch“ in überarbeiteter Form. Freundliche Mitteilung von Hans Taubken.

¹² Augustin Wibbelt: Meine Erinnerungen an Joseph Leopold (wie Anm. 9), S. 19–20.

mann und von seinem in der Jugend geprägten Freiheitssinn¹³ geleitet, mit einer „halben Zusage“ zustimmt und sich so für das zu produzierende Buch zurückhaltend gewinnen läßt. Leopold nimmt diese Form der Einwilligung gerne an:

Herr Leopold, der schon längst nach seiner Gewohnheit aufgestanden war und hin und her wandelnd seine Gedanken fortspann, während ich von seinen letzten Reden nichts mehr gehört hatte, blieb erfreut stehen und war mit der halben Zusage völlig zufrieden. Wahrscheinlich fühlte er ebenso gut wie ich, daß das Buch sicher kommen würde, denn er war, wie ich später zu beobachten oft die Gelegenheit hatte, in solchen Dingen sehr feinführend. [...] Ich bemerkte zu meiner Freude, daß er die schöne Gabe eines leisen, gutmütigen Humors besaß. So fand unsere Begegnung einen sehr freundlichen Abschluß und gab mir zugleich die Gewähr für die angenehmsten Beziehungen in der Zukunft.

Das „Buch von der vier Quellen“ war in wenigen Wochen fertig. Vieles brauchte ich nur umzugießen in eine bessere Form, das Übrige floß mir in solcher Fülle zu, daß ich manches zurückließ, und die Arbeit fesselte mich bis zum völligen Vergessen von Zeit und Stunde.¹⁴

Der Verleger war gleich mit dem ersten Entwurf hochzufrieden, das Buch fand nach seiner Veröffentlichung großen Anklang und wurde gut verkauft. Wibbelt lobt in seinem Nachruf Leopold für seine „unermüdliche Propaganda“ (eine im Jahr 1923 noch unverfängliche Wortwahl, heute würde er ihn wohl als vorzüglichen „Marketing-Strategen“ gerühmt haben). Es ist jedenfalls festzuhalten, daß Wibbelt erst im zweiten Anlauf von der Idee der ‚Bücher der Freude‘ überzeugt wurde. Diese Überzeugung erwies sich in den folgenden Jahren als äußerst nachhaltig.

„Das Buch von den vier Quellen“ wurde allein in Warendorf in neun Auflagen 20.000mal gedruckt. Zuletzt erschien es 1958 innerhalb der Gesammelten Werke, die Pater Jos. Tembrink zwischen 1953 und 1960 herausgegeben hat.¹⁵ Das Originalmanuskript wird noch heute im Verlag Schnell in Warendorf aufbewahrt. Es ist zu Anfang der sechziger Jahre im Auftrag von Carl Leopold in feines Leder gebunden worden. Die Manuskriptseiten haben, wie es im Nachlaß

¹³ Freiheitssinn, hier in dem „sich nicht gerne festlegen“ ausgedrückt, war immer ein Charakterzug Wibbelts. Es klingt paradox, daß der Kleriker, der sich lebenslänglich dem Dienst an Gott verschrieben hat, im Rahmen der seinerzeit doch ziemlich eingeschränkten Möglichkeiten die größtmögliche Freiheit auslebt. Dabei war ihm die literarische und damit intellektuelle Freiheit beim Produzieren seiner Texte, ob hochdeutsch oder niederdeutsch, immer eine ausgleichende Möglichkeit, sein Amt nicht als erdrückende Bürde zu empfinden. Aus eben diesem Grunde hatte er sich nach den anstrengenden Duisburger Jahren 1906 in die 600-Seelen-Gemeinde nach Mehr versetzen lassen. Selbst den Plan, mit seiner Schwester Elisabeth nach seinem Studium einen gemeinsamen Hausstand zu gründen, wollte er einige Jahre zuvor nicht als Versprechen ansehen. Vgl. Augustin Wibbelt: Auf dem Pennale. Tagebuch-Blätter. Essen 1915, S. 16–17 (Osnabrück, 12. Mai 1882).

¹⁴ Wie Anm. 12.

¹⁵ Hans Taubken: Bibliographie zum Werk Augustin Wibbelts. Teil 1 (wie Anm. 1), S. 20–21; hier sind auch Übersetzungen ins Niederländische und Tschechische verzeichnet.

Wibbelts oft der Fall ist, keine DIN-Maße; sie messen 20,9 cm (plus/minus 0,1 cm) in der Höhe und 15,9 cm (plus/minus 0,1 cm) in der Breite. Die Seitenzählung beginnt mit S. 5 („Vorspiel“) und endet mit S. 322. Das Manuskript umfaßt insgesamt 317 einseitig mit Tinte beschriebene Blätter.

3. Die Jahre 1911 bis 1914

Bereits im Jahre 1911 (Imprimatur vom 3. Februar 1911) erscheint in der Reihe der „Bücher der Freude“ Wibbelts zweiter Band: *„Ein Trostbüchlein vom Tode“*, dessen Abfassung auf Herbst und Winter 1910 zu datieren ist. Der Titel scheint nicht recht in das Muster der Reihe zu passen, weshalb Wibbelt ein fett gedrucktes Motto voranstellte: „Auch ein Buch der Freude“, das auch auf den Umschlagtitel gedruckt wurde. Die Essays behandeln den Tod als letztes Ereignis im Leben des Menschen unter verschiedenen Blickwinkeln. Einer der autobiographisch wichtigen Texte bringt eine Darstellung, die Wibbelts Begleitung eines Delinquenten zum Schafott in Münsters Gefängnis an der Gartenstraße (am 11. Februar 1896) thematisiert.¹⁶

Ernst Thrasolt – der Name ist ein Pseudonym des Klerikers und Schriftstellers Josef Matthias Tressel (1878–1945) –, ein Vertreter der katholischen Erneuerungsbewegung, schreibt in einer zeitgenössischen Rezension, die Joseph Leopold zu Werbezwecken zitierte:

*In diesem Buch ist trotz unserer stil- und regellosen Zeit wieder einmal Stil. So sauber und sorgfältig und meisterlich arbeiteten die alten Steinschneider und Goldschneider in ihren Gemmen und Pokalen wie dieser Meister. Diese Essays sind griechisch schön und klar, ebenmäßig und durchsichtig wie die Reliefs am Parthenon zu Athen. Aber noch mehr: die schönen Formen sind nicht hohl und leer geblieben; sie haben sich erfüllt mit christlichem Geist und deutschem Sinn und Gemüt. Von dem Inhalt läßt sich nur sagen, daß ein Geist von seltener Universalität seine Ideen über diese Blätter streut, wie die Bäume ihre Früchte über den Rasen in einem reichen Herbste; was Altertum und Moderne dachten und dichteten, was Geschichte und Kunst zeitigten, wird hier gesichtet und in ein Buch verwoben; und das Buch vom Sterben ist ein Buch hoher Lebensweisheit geworden, ein Lebensbuch, ein Buch der Läuterung, der Vertiefung, der Erholung, der Kraft, der Freude.*¹⁷

Das Buch wird in Warendorf in fünf Auflagen 16.000mal gedruckt, im später gegründeten „Vier-Quellen-Verlag“, Leipzig, erscheint es 1922 nochmals in einer Auflage von 3.000 Exemplaren.¹⁸

Gemeinhin tritt der Tod ins Leben eines Menschen, wenn die Eltern sterben. Erst dann ist er so alt und gereift, daß er die in diesem Ereignis mitgeteilte Bot-

¹⁶ Vgl. Reinhard Pilkmann-Pohl: Die Romantisierung einer Jugend. „Das Plauderbüchlein“ Augustin Wibbelts im Kontext seiner autobiographischen Schriften sowie der „Erinnerungen“ Elisabeth Wibbelts. Warendorf 1994, S. 343–355.

¹⁷ Augustin Wibbelt: Das Buch von den vier Quellen (wie Anm. 7), Anhang.

¹⁸ Vgl. Hans Taubken: Bibliographie zum Werk Augustin Wibbelts. Teil 1 (wie Anm. 1), S. 22–23, es gab eine Übersetzung ins Tschechische. Zur Gründung des Vier-Quellen-Verlags s. weiter unten.

schaft der eigenen Endlichkeit, d. h. Sterblichkeit realisiert. Wibbelts Vater starb, kurz nachdem Augustin das Priesterseminar in Münster bezogen hatte (24. Oktober 1886), seine Mutter starb am 31. August 1893, als der Dreißigjährige bereits als „Ludgerus von Münster“ bekannt war. Autobiographische Texte und literarische Verarbeitungen dieses Lebensthemas sind bekannt, haben allerdings keine Auswirkung auf die später vollzogene Abkehr von der niederdeutschen Schriftstellerei.

Insgesamt scheint das Thema Tod, insbesondere der Tod in der Mitte des Lebens, für den bei Erscheinen des Buches 49jährigen Wibbelt virulent geworden zu sein, weil er nach dem Tod der eigenen Eltern von zahlreichen Sterbefällen unter seinen Freunden und nahen Verwandten, die oft in den besten Jahren abberufen wurden, seit 1899 regelrecht heimgesucht wird.¹⁹ Vier Monate nach der Erteilung des bischöflichen Imprimatur stirbt am 26. Mai 1911 in seiner Pastorat in Mehr seine schwerkranke Lieblingsschwester Elisabeth, die ihm in seiner Jugend den Weg zum schöpferischen Literaten gezeigt hatte.

In diesem Zusammenhang ist Wibbelts Verlagerung auf die standardsprachliche Schriftstellerei diskutiert worden.²⁰ Ob nun die Eindrücke des noch kommenden Ersten Weltkrieges, die letzte Sinnfragen aufwerfenden Todesfälle im Freundes- und Verwandtenkreis oder noch andere Gründe für Wibbelts geänderte Textproduktion ausschlaggebend waren, soll hier nicht weiter erörtert werden.²¹ Es läßt sich nur festhalten, daß Wibbelt in der Folge Buch um Buch in hochdeutscher Sprache für die Schnellsche Verlagsbuchhandlung in Warendorf produziert.

Im Jahre 1912 erscheint „*Ein Sonnenbuch*“, dessen Gegenstand eine zeitgenössische Rezension von Kaplan Könn aus Köln wie folgt beschreibt:

Ein neues „Buch der Freude“ schenkt uns Augustin Wibbelt, ein Buch voll tiefer geistiger Freuden, die nicht an der Oberfläche liegen und nur jenem Leser ganz erblühen, der ihrer wert ist. Man staunt über die Souveränität, mit der Wibbelt seine Bilder und Vergleiche, seine Belege und Beispiele schöpft aus alter und neuer Kunst, aus der Urgeschichte der Menschheit und aus dem Ringen der Gegenwart, aus allen Ecken und Enden der Literatur, aus dem Bereich der Philosophie und dem weiten Gebiet der Naturwissenschaften. Und alles ist gekleidet in so schöne, edle Formen, daß sich der Fluß der Darstellung kaum mehr abhebt von den Blüten der Poesie, die das Buch eröffnen und schließen und mannigfach in die Darstellung verstreut sind. Ein

¹⁹ Vgl. Pilkmann-Pohl: Die Romantisierung einer Jugend (wie Anm. 16), S. 71–74. Hier die Namen und Umstände der früh vom Tod heimgesuchten Verwandten und Freunde Wibbelts: 1899 stirbt gerade 40jährig Wibbelts Schwager Joseph Aulicke, 1903 stirbt Matthias Moorkötter, Wibbelts Osnabrücker Schulfreund, 1907 stirbt Wibbelts Schwester Clara und hinterläßt fünf minderjährige Kinder, dazu kommt noch ein nicht identifizierter Schulfreund, dessen Übernamen „Pascha“ Wibbelt im Vorwort zu seinem Tagebuch „Auf dem Pennale“ zu den früh Verstorbenen zählt. Augustin Wibbelt: *Auf dem Pennale. Tagebuch-Blätter*, Essen 1915, S. 4.

²⁰ Vgl. Pilkmann-Pohl: Die Romantisierung einer Jugend (wie Anm. 16), S. 68–77.

²¹ Vgl. z. B. Pilkmann-Pohl: Die Romantisierung einer Jugend (wie Anm. 16), S. 68–77 und Pilkmann-Pohl: Nachlaß Augustin Wibbelt (wie Anm. 3), S. 414–417, bes. Anm. 377.

*stiller Genuß – sicher für jeden, der selber teilte und suchte – ist schon das Studium der einzelnen Kapitelüberschriften, die die ganze Art des Verfassers beleuchten, das feine Beobachten, das geschickte Greifen des Problems, die treffende Kunst der Sprache, das umfassende Wissen, die Gestaltungskraft des Geistes. Eine Tat ist dieses Buch, eine Tat in literarischer Hinsicht, noch mehr eine Tat im Sinne des religiösen Gedankens, kein Buch zum Lachen und Spielen für leere Stunden und lose Seelen, aber ein Buch, in dem denkende und suchende Menschen vollwertiges Gold finden, das die innersten Kammern ihres Herzens zu füllen vermag. Es verdient das Weihnachtsbuch des Jahres zu werden, zumal für die Kreise unserer studierenden Jugend. Durch die vornehme Ausstattung, die der Verlag ihm gegeben hat, ist es auch äußerlich dazu geeignet.*²²

Weder die erste Auflage noch die späteren tragen ein Imprimatur wie das „*Trostbüchlein vom Tode*“, was darauf hindeutet, daß Wibbelt auf die bischöfliche Druckerlaubnis verzichtet hat. Nur Autoren von im engen Sinn theologischen Büchern mußten das kirchliche „Imprimatur“ einholen. Der Band scheint im Herbst 1912 auf den Markt gekommen zu sein, wie der Hinweis auf das „Weihnachtsbuch des Jahres“ nahelegt. Wibbelts Gliederung spannt in der Tat einen weiten Bogen von der Sonne in der Natur über die Sonne des Lebens (Freude), die Sonne des Geistes (Wahrheit), die Sonne der Seele (Liebe), die Sonne des Glaubens (Eucharistie), die Sonne der Menschheit (Christus) bis zur Sonne des Himmels (Gott). Eingerahmt werden die zahlreichen Essays vom Sonnengesang des Hl. Franz von Assisi.

Das Werk erwies sich als wahrer „Bestseller“ und wurde in Warendorf und Leipzig von 1912 bis 1923 in neun Auflagen 29.000mal gedruckt.²³

Von diesem Buch besitzt der Verlag Schnell ebenfalls das in Leder gebundene Originalmanuskript Wibbelts: Die Manuskriptseiten messen 20,9 cm (plus/minus 0,1cm) in der Höhe und 15,9 cm (plus/minus 0,1 cm) in der Breite. Insgesamt handelt es sich um 565 einseitig mit Tinte beschriebene Blätter (in der Folge S. 2, S. 10–567, S. 3–8 [Inhaltsverzeichnis] nacheinander aufgebunden).

Nebenbei ist hier von einer Anthologie zu berichten, die Wibbelt im Jahr 1913 unter dem Titel „*Was die Freude singt. Eine Auswahl von alten und neuen Gedichten*“ herausgibt. Zweimal wird sie aufgelegt (insgesamt 8.000 Exemplare)²⁴. Der Titel macht deutlich, daß sie in die Reihe der „Bücher der Freude“ gehört. Die zweite Auflage wurde 1921 mittels eines Faltblatts beworben, das die Gliederung des Florilegiums wiedergibt und mit einer Liste der vertretenen Dichter schließt.²⁵

²² Zitiert nach Augustin Wibbelt: Das Buch von den vier Quellen, wie Anm. 7, Werbetexte im Anhang.

²³ Vgl. Hans Taubken: Bibliographie zum Werk Augustin Wibbelts. Teil 1 (wie Anm. 1), S. 24–25. 1915 erschien es in den Niederlanden unter dem Titel „Een zonneboek“.

²⁴ Vgl. Hans Taubken: Bibliographie zum Werk Augustin Wibbelts. Teil 1 (wie Anm. 1), S. 25.

²⁵ Diesem Faltblatt sind auch die weiter unten abgedruckten Zitate zum „Buch vom Himmel“ und zum „Büchlein vom Walde“ entnommen.

Wohl 1913 entstanden, aber erst 1914 noch vor Kriegsausbruch erschienen ist Wibbelts Buch über das Alter: „Ein Herbstbuch“. Wibbelt verbindet seinen „Eingang“ zum „Herbstbuch“ mit seiner Osnabrücker Schülerzeit, wie er es ähnlich in dem 1915 erschienenen Schülertagebuch aus der Osnabrücker Zeit (Wibbelt war Gymnasiast am Carolinum von 1879 bis 1883) mit dem Titel „Auf dem Pennale“ („Gewidmet meinen alten Kameraden und meinen jungen Freunden“) macht:

Es stand noch da, wie vor langen Jahrzehnten, das alte, kleine, weiße, etwas windschiefe Haus in der stillen Gasse, das fünf Jahre hindurch das Heimweh und die Sorgen, die schwärmenden Träume und den wachsenden Übermut des Gymnasiasten beherbergt hat. [...] Mit pochendem Herzen setze ich meinen Fuß in die Stappen, die meine Jugend vor mehr als dreißig Jahren in diesen Boden gedrückt hat. Die Jahre fallen ab von meiner Seele wie morsche Rinde, und jung und blank schaut meine Seele mit leuchtenden Augen in die Welt. Ich bin wieder ein Pennäler, und hinter mir in der grauen Stadt droht der Mathematikprofessor mit den Logarithmentafeln [...].

*Doch nein – das war einmal. Ich bin nicht mehr jung, ich muß rasten.*²⁶

So knüpft Wibbelt in seiner Jugend als Gymnasiast an, dort, um die alten Zeiten in den Tagebuchblättern wieder aufleben zu lassen, und hier, um darüber zu meditieren, daß der Herbst des Lebens naht, das Alter bevorsteht und dahinter der Tod wartet. Die Widmung des „Herbstbuchs“ ist folglich ähnlich formuliert wie im Tagebuch: „Meinen alten Mitschülern / die mit mir jung waren / in Treue gewidmet.“

Dieser Titel erschien lediglich in erster Auflage in Warendorf, drei weitere kamen in Leipzig heraus.²⁷

Ein Anzeigentext, entnommen dem „*Trostbüchlein vom Tode*“ aus dem Jahr 1916, zeigt, wie für das Buch in der Kriegszeit geworben wurde:

Augustin Wibbelt widmet dieses Buch seinen alten Mitschülern, die mit ihm jung waren. Es ist ein Buch über den Herbst des Lebens für alle, die die Höhe des Lebens überstiegen haben und abwärts wandeln, ein Buch über die Freuden und die Schönheiten des Alters. Aber auch der Jugend mag man es in die Hand geben, damit sie den Wert des edel reifenden Alters erkenne. [...]

P. Hildebrand Bihlmeyer: Viele haben keine Ahnung, welche Fülle von Schönheit, Ewigkeitswert und Gottesfrieden den Lebensfeierabend des wahren Christen verklärt. Ihnen allen, auch unseren verwundeten Soldaten in den Lazaretten und denen, die fortan als Invaliden und Kriegskrüppel durch das Leben humpeln, möchte ich daher zu Trost und Belehrung ein Buch in die Hand drücken: A. Wibbelt, Ein Herbstbuch (mehr für gebildete Kreise).

Die Kriegsgegenwart, gekennzeichnet durch heimatliche Totenmessen für die im Feld Gefallenen, durch die Heimkehr der Kriegsversehrten und die Not in

²⁶ Augustin Wibbelt: Ein Herbstbuch. Zeichnungen von Rudolf Sievers. Leipzig 1922, S. 11 und 14.

²⁷ Vgl. Hans Taubken: Bibliographie zum Werk Augustin Wibbelts. Teil 1 (wie Anm. 1), S. 26.

der Heimat, holte Wibbelt während der Planung und Durchführung seiner nächsten Projekte für die Schnellsche Verlagsbuchhandlung langsam ein und brachte ihn gegen Ende des Krieges dazu, diese Thematik in einem letzten großen, zweibändigen niederdeutschen Erzählwerk aufzuarbeiten: „*Ut de feldgraœ Tied*“ (erschieden 1918 bei Fredebeul und Koenen).

Verarbeitet das „*Trostbüchlein vom Tode*“ die gehäufte Konfrontation mit dem Sterben in den besten Jahren, so beginnt der nun 52jährige Wibbelt in seinem Essay-Schaffen seine philosophisch-religiöse Auseinandersetzung mit dem eigenen Alterungsprozeß. Bemerkenswert bleibt die Tatsache, daß sich die Reihenfolge der thematischen Abhandlung anthropologisch festgelegter Lebensphasen in der Chronologie der Auseinandersetzung quasi austauscht. Erwartbar ist, daß sich ein Autor erst über das Altern, dann über das Sterben und den Tod und das Leben nach dem Tode äußert. Wibbelts Lebensumstände zeigen, trotz großer Entfernung vom elterlichen Herd, eine ungewöhnlich enge Bindung an Elternhaus, Familie und Geschwister. Nach dem Tod der Schwester Clara hat der Bruder Verantwortung für deren fünf minderjährige Kinder übernommen, denen er auf unterschiedliche Weise zur beruflichen und familiären Eigenständigkeit verholfen hat.

4. Die Kriegsjahre 1914 bis 1918

Wibbelt hatte wie die Mehrheit der deutschen Bevölkerung den Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914 begrüßt. Literarisches Zeugnis von seiner Haltung gibt zuallererst sein Gedichtband „*De graute Tied*“ von 1915, bei Fredebeul und Koenen in Essen erschienen, wie die meisten niederdeutschen Texte.²⁸ Am 1. August 1914 hatte Wibbelt die Redaktion der Wochenschrift „Die christliche Familie“ (Verlag Fredebeul und Koenen, Essen) zum 1. Oktober 1914 übernommen. Die neue Arbeit nahm Wibbelt in Anspruch, so daß das nächste Essay-Buch für den Warendorfer Verlag auf sich warten ließ. Nachdem Wibbelt schon einige Versuche im Verfassen niederdeutscher und besonders hochdeutscher Feldpostbriefe im Winter 1914/15 und im Frühjahr 1915 unternommen hatte, teilt er seinem Warendorfer Verleger am 4. August 1915 den Plan und die Gliederung seines neuen Buchs für die Reihe der „Bücher der Freude“ mit. Der Titel sollte „Gaben und Aufgaben“ lauten, Untertitel: „Ein Buch des Trostes und der Mahnung“. Wibbelt schreibt über das Konzept in einem Brief an Leopold:

Ich denke den Stoff in vier Kreisen unterzubringen, die sich verinnerlichen und erhöhen:

- 1. Unseres Herrgotts Welt (unser Verhältnis zur Natur)*
- 2. Unser Land und Volk – was wir haben am Vaterlande, an deutscher Art etc. und was wir dem schuldig sind.*

²⁸ Vgl. zur Zeitsituation der Drucklegung und zum Inhalt Claus Schuppenhauers grundlegenden Aufsatz: Mundartdichtung im Kampf für's Vaterland. Über Augustin Wibbelts niederdeutsche Kriegsliryk. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 4 (1988), S. 9–43.

3. *Unser Heim – Familie und was damit zusammenhängt.*

4. *Unser Heiligtum – die religiösen und sittlichen Ideale.*

*Hoffentlich wird es ein gutes und schönes Buch. In die Reihe der Freudenbücher paßt es gewiß.*²⁹

Das Buch erscheint noch vor Weihnachten 1915, am 18. Dezember 1915 erhält der Autor 14 Freiexemplare. Endgültiger Titel ist jetzt *„Ein Heimatbuch. Worte des Trostes und der Mahnung“*, die Jahreszahl wird nicht eingedruckt. Das Signet der anderen *„Bücher der Freude“* (ein Kornschnitter bei der Ernte mit dem Spruch „Arbeite mit Freude“) trägt die Erstausgabe ebenfalls nicht mehr. Daraus läßt sich schließen, daß der Verleger vor dem Hintergrund des immer mehr Blutopfer fordernden Weltkriegs den Reihentitel für nicht mehr zeitgemäß hielt und wegfallen ließ. In einer Werbeanzeige im „Neuen Emsboten. Volkszeitung für den Kreis Warendorf und Umgebung“ vom 22. Dezember 1915 wird eine Geschenkausgabe „elegant geb.“ für 5 Mk. und eine „Feldpost-Ausgabe“ für 4 Mk. angeboten.³⁰ Schon ab der zweiten Ausgabe erscheint das Buch in völlig veränderter und vermehrter Form, weil Wibelbels aus dem Themenkreis rund um die Familie im Frühjahr 1919 ein neues Buch gestaltet hat: *„Ein Familienbuch“*. Im Vorwort zum neu gestalteten „Heimatbuch“ schreibt Wibelbels, daß er die operative Trennung der siamesischen Zwillinge, die in der ersten Fassung des „Heimatbuchs“ steckten, gewagt und zwei neue, voneinander unabhängige Bücher daraus gemacht habe. Das Buch wurde in Warendorf und Leipzig (Vier-Quellen-Verlag) insgesamt 15.000mal gedruckt. Pater Tembrink nahm es 1959 in den neunten Band der Gesammelten Werke Wibelbels (als fünfte Auflage) auf.

Für Wibelbels war dies sein letztes *„Buch der Freude“*. Nörrenberg, Schepper und Tembrink haben wegen der typischen Aufmachung und Struktur die noch kommenden Essaybände kurzerhand dazugerechnet. Hans Taubken wies zuerst auf die Tatsache hin, daß Joseph Leopold wegen der Kriegsergebnisse ab 1915 den Reihentitel nicht weiterführte. Tatsächlich aber hat im Sinne des Verlagsprogramms Wibelbels lediglich vier Titel zu den *„Büchern der Freude“* beigezeichnet; und das sind mehr als von jedem anderen Koautor des Verlages bis heute bekannt geworden sind.

In der Phase der Entstehung und Drucklegung des „Heimatbuches“ faßt Wibelbels zusammen mit Leopold den Plan, eine ganze Reihe plattdeutscher Feldpostbriefe für die Soldaten im Feld und an der Front zu schreiben.³¹ Aus ursprünglich geplanten 25 Briefen werden in den Jahren 1915 und 1916 insgesamt 21 plattdeutsche Briefe, die sukzessive erscheinen und in den Jahren 1916 und 1917, zu jeweils zehn Briefen zusammengebunden, unter dem Titel *„Kriegs-*

²⁹ Pilkmann-Pohl: Nachlaß Augustin Wibelbels (wie Anm. 3), S. 323.

³⁰ Wie Anm. 3, S. 318, Anm. 151.

³¹ Wie Anm. 3, S. 316–317 und 325–333. Neu herausgegeben von Hans Taubken in der Reihe der Gesammelten Werke in Einzelausgaben als Band 16 unter dem Titel: *„Dat ganze Volk steiht Hand in Hand“*. Kriegsgedichte und Feldpostbriefe in münsterländischer Mundart. Münster-Hiltrup 2000.



Verlagshaus der J. Schnellschen Buchhandlung in Warendorf,
Aquarell von Wilhelm Götting, 1955 (Ausschnitt)

braut“ in zwei Bänden in Buchform noch einmal herausgebracht werden.³² Für die Briefe wird in der Warendorfer Ortspresse, im Emsboten, geworben:

*Augustin Wibbelt läßt Feldpostbriefe erscheinen für seine westfälischen Landsleute aller Stände und aller Konfessionen, die man gewiß mit Freuden begrüßen wird. Es sind keine religiösen Schriften, wenn auch das religiöse Moment nicht ausgeschlossen wird; es sind vielmehr Plaudereien über mancherlei Ideen und Zeiterscheinungen, die im Lichte eines gesunden Humors und doch auch mit ernstem Bedacht betrachtet werden. Diese Briefe sollen mit dem vertrauten Klang der plattdeutschen Sprache gleichsam den Duft und Erdgeruch der Heimat in die Schützengräben und Lazarette tragen. [...]*³³

Bevor die Reihe der hochdeutschen Essay- und Weisheitsbücher vervollständigt wird, sei hier zunächst kurz auf Wibbelts religiöse Buchproduktion für die Schnellsche Verlagsbuchhandlung, die 1914 einsetzte (und bis 1941 reichte), hingewiesen. Sie gehört zu einem bisher wenig erforschten Teil des Werkes Augustin Wibbelts und spielt für die Beziehung Wibbelts zum Verlag Schnell keine literarische, sondern eine hauptsächlich kirchlich-pastorale Rolle.³⁴

Eine wichtige Publikation bedeutete für den Hausautor des Verlages sein „Spruchbuch“ (1917)³⁵, weil es ihm hierin nach seiner eigenen Meinung gelungen schien, seine bis dahin gewonnene Lebensweisheit in selbst gesammelten Sentenzen, Aphorismen und Sprüchen schriftlich niederzulegen. In einem Brief vom 27. Februar 1934 an Dr. Erich Nörrenberg, den Bearbeiter des Westfälischen Wörterbuchs, schreibt er über die Entstehung des „Spruchbuchs“:

Ich habe es vor Jahren fast in einem Zuge geschrieben, denn das Material lag in mir aufgespeichert und drängte sich schon in anderen hochdeutschen Büchern an die Oberfläche. Die Neigung, Gedanken sententiös zuzuspitzen und zur knappsten Form auszuheilen, war schon lange vorhanden, und als ich ihr gleichsam spielend nachgab, kam es über mich wie ein salomonischer Weisheitsrausch; ich musste immer ein Notizbuch in der Tasche tragen, ganz

³² Vgl. die Wibbelt-Chronik 2000 in diesem Jahrbuch.

³³ Werbeanzeige für Augustin Wibbelt: Humor fürs Feld. In: Neuer Emsbote, 15. Dezember 1915.

³⁴ Deswegen reihe ich die von Wibbelt in dieser Textsorte veröffentlichten Titel in eine Anmerkung: Die große Volksmission Gottes. Ein ernster Mahnruf in schwerer Zeit. Warendorf [1914]. – Triduum vom 29. Juni bis 1. Juli 1916. 3 vollständige Andachten mit Betrachtungen und Gebeten nebst einem Anhang von Liedern. Warendorf [1916]. – Armenseelentrost. 50 Kirchenbesuche zur Gewinnung der vollkommenen Ablass am Allerseelentage. Warendorf [1916]. – Portiunkulabüchlein. 50 Kirchenbesuche zur Gewinnung der Portiunkula-Ablass. Warendorf 1917, 2. Aufl. 1919. – Passionsbüchlein zur Verehrung des bitteren Leidens und Sterbens unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus. Warendorf [1917]. – Die Herz-Jesu-Freitage. Gebete und Betrachtungen für die ersten Freitage im Monat. Warendorf [1918]. – Trost in Trübsal. Gebete und Betrachtungen für die Tage der Bedrängnis. Leipzig [1919]. – Biblische Vorbilder für die christliche Männerwelt. Warendorf 1941. – Anleitung zur Hl. Beichte. In Gedichtform für kleine Kinder. Warendorf 1941. – Vgl. Pilkmann-Pohl: Nachlaß Augustin Wibbelt, wie Anm. 3, S. 309–310 und Taubken: Bibliographie. Erster Teil (wie Anm. 1), passim. Für einige Titel fehlen noch nachgewiesene Exemplare.

³⁵ Vgl. Hans Taubken, Bibliographie zum Werk Augustin Wibbelts. Teil 1 (wie Anm. 1), S. 30. Die 1921 in Leipzig erschienene zweite Auflage erhielt den Untertitel „Gereimtes und Ungereimtes“.

gegen meine Gewohnheit, weil die Sprüche mich überfielen, wo ich stand und ging. Selbst neben dem Bett hatte ich mein Notizbuch liegen, bis ich schließlich dem Unwesen ein Ende machte und aus dem Material ein Buch zusammenstellte. Ich hatte aber Not, davon loszukommen. Ähnlich ist es mir ja auch mit den Aobend-Klocken³⁶ ergangen. Die nun auch, Gott sei Dank, endlich wieder still hängen. Es scheint, daß das Gesetz der intermittierenden Quellen mich beherrscht.³⁷

Dieses Phänomen hat Wibbelt bei der Abfassung der ersten „Drücke-Möhne-Geschichten“ noch nicht gekannt. Im „*Versunkenen Garten*“ schildert er im Kapitel „Schriftstellerei“ eine ganz andere Produktionsweise, die ihn seinerzeit bei der Gestaltung der ersten niederdeutschen Dialoge geleitet hat:

Ich schrieb eigentlich ohne vorherige Überlegung, dem Impuls der Stimmung folgend, ein Kapitel nach dem anderen, ohne selbst zu wissen, wie es weitergehen und schließlich enden würde, froh, wenn ich wieder eine Nummer des Blattes versorgt hatte. Dabei hielt ich mich an den dünnen Faden irgendeiner allgemeinen Idee und wunderte mich selber, wie sich eins aus dem anderen ergab, wenn man nur den Charakter der einzelnen Personen fest im Auge behielt. Wenn ich zwei Personen von ausgesprochenem, womöglich entgegengesetztem Charakter zusammengebracht hatte, war ich selbst gespannt, was sie nun sagen und tun würden, und fühlte mich gewissermaßen nur als interessierten Zuschauer und Berichterstatter, wobei ich soviel Spaß hatte, daß ich mitunter beim Schreiben laut auflachte.³⁸

Diese frühe Produktion, der Wibbelt keinen literarischen Wert beimaß, unterscheidet sich von dem grundlegend recherchierten Werk. Gleichwohl folgte Wibbelt, vielleicht unbewußt, klassischen Produktionsmustern, die er schon von den griechischen Dramatikern her kannte: der Anstoß und die Fortführung der Handlung durch Konflikt und Gegensatz. Diese Kenntnis trug im wesentlichen zum großen Publikumserfolg der Dialoge im *Ludgerus-Blatt* bei.

Für das Spruchbuch gilt wie für alle anderen reiferen Werke, daß Wibbelt sie nach gründlicher Recherche niedergeschrieben hat.

Eine treffende Definition des Phänomens, das Wibbelt mit dem überfallartigen Produktionsschub schildert, das Lebendigwerden der Figuren unter der Feder, liefert Robert McKee typisierend für alle Autoren, ob sie nun an einem fiktionalen oder nichtfiktionalen Text arbeiten, in einem Handbuch über das Drehbuchschreiben:

Auf die Recherche von Erinnerung, Phantasie und Fakten folgt häufig ein Phänomen, das Autoren gern in mystische Begriffe kleiden: Figuren werden

³⁶ Wibbelts letzter Gedichtband, den er 72jährig in wenigen Wochen niederschrieb und der 1934 in Essen erschien.

³⁷ In treuer Freundschaft. Briefwechsel zwischen Augustin Wibbelt und Erich Nörrenberg. 1931–1945. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Rainer Schepper. Münster 1983, S. 118–119.

³⁸ Augustin Wibbelt: *Der versunkene Garten*. Essen 1946, S. 257.

plötzlich lebendig und treffen aus ihrem eigenen, freien Willen Entscheidungen und führen Handlungen aus, die Wendepunkte schaffen, die sich drehen, aufbauen und sich erneut wenden, bis der Autor kaum schnell genug tippen kann, um mit dem Herausströmenden Schritt zu halten.

Diese „Jungfrauengeburt“ ist eine charmante Selbsttäuschung, der sich Schriftsteller gern hingeben; aber der plötzliche Eindruck, die Story würde sich von selbst schreiben, kennzeichnet den Moment, in dem das Wissen eines Autors über den Gegenstand den Sättigungsgrad erreicht hat. Der Autor wird zum Gott seines kleinen Universums und ist erstaunt über das, was spontane Schöpfung zu sein scheint, in Wirklichkeit aber Lohn harter Arbeit ist.³⁹

Daran wird deutlich, daß Recherche über das eigentliche Phänomen der Nachforschung von Fakten hinausgeht, es geht um Entwicklung von Phantasie (Weiterentwicklung des Handlungsstranges) und Erinnerung (Transfer von persönlichen Erfahrungen in universale menschliche Einsichten, anthropologische Konstanten). An der Produktion des Spruchbuchs wird evident, daß Wibelts im Zusammenhang der Erarbeitung seiner hochsprachlichen Essays sich so grundlegend mit den Urphänomenen des menschlichen Daseins befaßt hat, daß diese Auseinandersetzung noch eines neuen Ausdrucksmittels bedurfte, um der jetzt erreichten Produktionsqualität formal und sprachlich gerecht werden zu können. Paul Becker, der 1993 im Verlag Schnell eine Auswahl aus dem Spruchbuch veröffentlicht hat, meint dazu im Nachwort:

Gedanken zuspitzen und zur knappsten Form ausfeilen: diese Bemerkung zeigt deutlich, daß Wibelts, der sich bei literarischen Gestaltungsmitteln, ebenso in der Theologie- und Literaturgeschichte auskannte, seine Prosasprüche generell als Sentenzen ansah, weniger als Aphorismen oder Maximen. Während die Sentenz eine knapp und treffend formulierte Erkenntnis darstellt, die allgemein verständlich, leicht nachvollziehbar und einprägsam ist, kennzeichnet den Aphorismus seine äußerst prägnante und schlagkräftige Formulierung, die geistreich, oft subjektiv und witzig ist, die stilistisch zugespitzt, meistens in rhetorische Formen gekleidet wird. Eine Maxime dagegen ist ein oberster Grundsatz als Richtschnur des Wollens und Handelns.⁴⁰

5. Nachkriegsjahre 1918 bis 1922

Im letzten Kriegsjahr 1918 erscheint in Essen Wibelts letzter großer niederdeutscher Roman, „*Ut de feldgraue Tied*“, in zwei Bänden. Ernst Ribbat hat in seinem „Versuch einer Annäherung“ das gesamte umfängliche Romanwerk Wibelts als ein „Universum“ interpretiert, das in seiner Ganzheit die möglichen Konfliktlagen des bäuerlichen Lebens behandelt, ob es sich nun um Erb- und Heiratsgeschichten, um den Gegensatz von Industrialisierung und Agrar-

³⁹ Robert McKee: Story. Die Prinzipien des Drehbuchs Schreibens. Berlin 2000, S. 88.

⁴⁰ In: Freudesucher sind wir alle. Aus dem Spruchbuch Augustin Wibelts. Auswahl und Nachwort von Dr. Paul Becker. Warendorf 1993, S. 66.

ordnung oder die Antiquiertheit adliger Vorrechte handelt, um nur eine Auswahl zu nennen:

*Der zweibändige Roman am Ende des Ersten Weltkriegs hat nichts mehr vom hohlen Kriegsenthusiasmus des Jahres 1915 an sich, vielmehr wird eine lange Reihe Bisterlauher Geschichten erzählt, in denen Bedrückung, Not, Leiden als Erfahrung auch der Landleute, wenn diese auch nicht hungern, evoziert sind.*⁴¹

Wie sich „der ferne Krieg und die alltägliche Not“⁴² in seinem hochdeutschen Werk in der unmittelbaren Nachkriegszeit niederschlagen, wird eine der zu beleuchtenden Fragen dieses Abschnitts sein.

Zunächst erscheint im Warendorfer Verlag im Jahre 1918 ein schmales Bändchen mit dem Titel „*Ein Skizzenbuch*“. Es erlebt eine zweite Auflage in Leipzig 1920.⁴³ In zwei großen Kapiteln (I. Daheim, II. Draußen) verfaßt Wibbelt in einstrophigen Gedichten, oft Fünf- oder Sechseiler, nie länger als acht Zeilen lang, lyrische Miniaturen zu Themen des heimischen Alltags sowie zu Blumen im Garten oder am Wegesrand, und auch die niederdeutsch öfter bedichtete Schnecke fehlt nicht. Es sind Texte, wie sie im Nachlaß aus den dreißiger und vierziger Jahren zu ähnlichen Themen aufzufinden sind. Das erste Kapitel läßt sich von der Abfolge der vier Jahreszeiten leiten. Im Kapitel „Draußen“ werden Reiseeindrücke zusammengefaßt. Diese sind biographisch in der Reihenfolge der unternommenen Reisen gegliedert. Die Reihe der Miniaturen beginnt mit dem Schwarzwald, der ersten längeren Abwesenheit vom elterlichen Hause (1884/85) und endet in Capri. In einigen Impromptus wird deutlich, daß Wibbelt sogar auf Jersey und am Mont St. Michel war. Bei den Gedichten handelt es sich um poetische Momentaufnahmen, die er wie vom Diapositiv abgenommen als lyrisches Gebilde in Text umzusetzen vermag. Diese Reiseeindrücke sind nie Gegenstand seiner niederdeutschen Gedichte gewesen.

Im Frühjahr 1919 erscheint eine völlig veränderte und um weitere Kapitel vermehrte Ausgabe des „Heimatbuchs“, wie oben bereits vermerkt. Wibbelt hat aus dem ursprünglichen Text alle Abschnitte, die das Familienleben betreffen, herausmontiert und, angereichert mit zusätzlichen Essays, zu einer neuen Publikation gestaltet, die ebenfalls 1919 in Warendorf erscheint: „*Ein Familienbuch*“. Es wäre ein eigenes Thema, einmal zu untersuchen, was, wie und zu welchem Zweck in welches der beiden Bücher Eingang gefunden hat. Dabei ist allerdings von Belang, daß Wibbelt den Schritt gewagt hat, aus einem bestehenden Buch zwei neue zu gestalten. Dies Vorhaben gelang ihm, und zwar unter dem unmittelbaren Eindruck des von den Deutschen als zumindest unrühmlich empfundenen Endes des Ersten Weltkriegs. Wibbelt selber hat das Kriegsende als Niederlage betrachtet. In diesem „Heimatbuch“, dessen Vorwort mit „Frühjahr 1919“ datiert ist, geht Wibbelt immer wieder auf den Krieg, die deutsche Niederlage

⁴¹ Ernst Ribbat: Augustin Wibbelt – Versuch einer Annäherung. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 14 (1998), S. 7–18, hier S. 16.

⁴² Ribbat (wie Anm. 41).

⁴³ Vgl. Hans Taubken: Bibliographie zum Werk Augustin Wibbelts. Teil 1 (wie Anm. 1), S. 31.

und deren Bedeutung für Deutschland ein. Am prägnantesten verdeutlicht er im Abschnitt „Das wahre Gesicht“ seine Einstellung zum komplexen Thema „Erster Weltkrieg“:

Da kam der Krieg. Wie ein Sturm ging es durch das Volk, und gewaltig stand es auf zu hohen Heldentaten. Wir haben wahrhaftig keinen Grund, das Große zu verkleinern, das wir erlebt haben, und niemand kann es uns nehmen, die Geschichte hat es mit ehernem Griffel in steinerne Tafeln geschrieben. War das nun unser wahres Gesicht, was in den Augusttagen des Jahres 1914 lichtstrahlend auftauchte, daß alle Welt staunte? Es war die erste herrliche Selbstoffenbarung, der Krieg hat manche Hüllen mit starker Hand weggerissen, aber dabei blieb es nicht.

Der Krieg fuhr fort, mit unerbittlicher Hand tiefer und tiefer zu greifen und auch die letzten Hüllen zu entfernen, und allmählich bereitete sich eine zweite Selbstoffenbarung vor. Das Blut stockte uns in den Adern, wie sie deutlicher und deutlicher hervortrat. Die Glut der Begeisterung war erloschen, die betenden Hände sanken, und gierige Hände streckten sich aus, der Wuchergeist vergiftete die Seelen und die Genußsucht hob ihr freches Haupt mitten im grellen Licht des Tages. Der Opfersinn verkümmerte wie ein sieches Bächlein im trockenen Gestein, die Selbstsucht aber setzte sich triumphierend auf den Thron. [...]

Ist das nun unser wahres Gesicht, was wir nur mit Schauern sehen können? Nein! Deutschland war nicht so herrlich, wie es früher scheinen mochte, es ist aber auch nicht so niedrig, wie es jetzt erscheint. Wenn man das Wasser im Grunde aufrührt, daß aller Schlamm und Morast nach oben steigt, dann liegt der Teich in hässlicher Schmutzigkeit, der eben noch die süße Bläue des Himmels rein und lauter widerspiegelte. Dies Bild einer eklen Pfütze ist nicht das wahre Bild des Teiches. Mit der Zeit wird sich das Wasser wieder klären. Aber man kann jetzt deutlich sehen, wieviel Schlamm in der Tiefe liegt, der doch auch heimlicherweise zum Teiche gehört, und es drängt sich die Frage auf, ob es nicht angehen möchte, den Teich einmal von Grund aus zu reinigen.⁴⁴

Wibelts Meinung vor dem Hintergrund der neueren historischen Forschungen zum Ersten Weltkrieg zu diskutieren, dafür ist hier nicht der Ort. Für ihn haben den Wandel des Kriegsglücks und die schließliche Niederlage im November 1918 moralische Mängel verursacht, die im Laufe des Krieges und durch die Gewalt des Krieges im deutschen Volks aufgebrochen seien. Daß durch diese Niederlage aber das deutsche Volk auch die Chance gehabt habe, nach einer Selbstreinigung seinen Platz unter den Völkern wieder einzunehmen, macht das Schlußbild vom verschlammten Teich deutlich. An anderer Stelle schreibt Wib-

⁴⁴ Augustin Wibbelt: Ein Heimatbuch. Zweite, umgestaltete und vermehrte Ausgabe. Warendorf 1919, S. 91–92.

belt, im Vergleich zum Dreißigjährigen Krieg, der Deutschland ähnlich verheerend heimgesucht habe, zu der in der Niederlage verborgenen Möglichkeit:

*Möge es ihm [dem deutschen Volk] gelingen, nach der schweren Niederlage von neuem zu erstarren und in treuer Arbeit seine Wunden zu heilen!*⁴⁵

Hier korrespondieren Erzählhaltung und Erzählinhalte Wibbelts aus „*Ut de feldgraoe Tied*“ mit der politischen und ethisch-moralischen Einschätzung der Weltkriegsgeschehnisse in seinen Warendorfer Essaybüchern.

Das „Familienbuch“⁴⁶ ist als Handbuch für die Gründung und Führung der Familie im christlichen Glauben gedacht. Es greift die im „Heimatbuch“ von 1915 angeführten Gedankengänge des Familienkapitels auf, erweitert sie und ist an der Stelle für den Wibbeltforscher immer von besonderem Belang, wo eigene Erlebnisse Ausgangspunkt eines Kapitels sind oder im Mittelpunkt eines Abschnitts stehen. Beide, das neue „*Familienbuch*“ und das umgearbeitete „*Heimatbuch*“, tragen nun nach dem Kriege wieder eine neues Signet vor dem Titelblatt: Es zeigt einen Mann bei der Arbeit und eine Frau, die aus einer Schale trinkt. Hinzugefügt ist ein Text: „Arbeit und Freude“, der an das frühere Signet erinnert. Nirgends ist allerdings die Rede davon, daß hiermit die Reihe der „Bücher der Freude“ wieder aufgenommen worden sei.

Im Jahre 1919 kommt es zu einem Novum in der Beziehung zwischen dem Autor und dem Verleger: Leopold bringt das erste niederdeutsche Buch Wibbelts heraus. Es handelt sich um ein Gedichtbändchen für Kinder: „*In't Kinnerparadies*“. Die beiden Auflagen tragen kein Erscheinungsdatum im Impressum, sie lassen sich aber unterscheiden „an den aus Kreisen bestehenden Zierleisten am oberen Satzspiegel“ (1. Auflage) und „an den aus Quadraten und Strichen bestehenden Zierleisten am oberen Satzspiegel“ (2. Auflage).⁴⁷

Die Verlagsgeschichte nimmt nach der Übernahme des Geschäfts durch Joseph Leopold am 1. Juli 1918 noch eine weitere überraschende Wende. Im Jahr 1920 gründet Leopold in Leipzig einen Verlag, den er nach Wibbelts erstem Beitrag zu den „Büchern der Freude“, den „Vier Quellen der Freude“, „Vier Quellen Verlag“ nennt. Als Unternehmensform wählt er die Aktiengesellschaft. Der Zeitungsverlag des „Neuen Emsboten“ sowie die Schnellsche Buchhandlung bleiben in Warendorf und sollen die Neugründung in der damaligen Zentrale des deutschen Buchhandels wirtschaftlich stützen.

Eine finanzielle Gründungsunterstützung fand Leopold bei seinem Autor Wibbelt, der zunächst Aktien-Anteile an dem Verlag in Höhe vom 10.000 Mark erwarb. Das erhellt aus der baldigen Rückforderung dieser Mittel, wie aus einem Brief Wibbelts an Leopold vom 4. März 1921 hervorgeht:

⁴⁵ Augustin Wibbelt (wie Anm. 42), S. 81.

⁴⁶ Augustin Wibbelt: Ein Familienbuch. Warendorf und Leipzig 1919. Eingedruckt ist auf dem Titel ‚Warendorf‘, der Umschlagdeckel hat bereits das neue ‚Logo‘ VQV in golden verschlungenen Lettern auf blau bezogener Pappe. Vgl. Hans Taubken: Bibliographie zum Werk Augustin Wibbelts. Teil 1 (wie Anm. 1), S. 31.

⁴⁷ Hans Taubken: Bibliographie zum Werk Augustin Wibbelts. Teil 1 (wie Anm. 1), S. 31.

*Nun eine vertrauliche Sache. Ich möchte Ihnen meine Anteilscheine am V. Q. Verlag gern verkaufen und zwar aus folgenden Gründen: Bei der letzten Vermögenserklärung habe ich diese 10.000 M. nicht angegeben. [...] Das Geld brauchen Sie mir durchaus nicht gleich und nicht auf einmal zu geben. Ich würde das Geld nicht auf die Bank legen, sondern anderweitig verwenden.*⁴⁸

Wibbelt erhält das Geld in monatlichen Margen zu 1000 Mark zurück: Er plante bereits zu dieser Zeit seinen Rückzug auf den elterlichen Hof mit Bau einer Kapelle inklusive der notwendigen liturgischen Ausstattung.

1921 erscheint in Warendorf die zweite niederdeutsche Publikation: „*Hillgenbeller*“, ein Bändchen mit Lyrik, das Wibbelt wohl eher für Kinder und Jugendliche sowie jung gebliebene Erwachsene konzipiert hat. Als Verlag wird nunmehr der „Heimatverlag der J. Schnellschen Verlagsbuchhandlung C. Leopold“ genannt, offensichtlich eine verlegerische Differenzierung im Zusammenhang mit der Gründung der Niederlassung in Leipzig. Das Gedichtbändchen findet 1957 Aufnahme in Band VI der gesammelten Werkausgabe von Pater Jos. Tembrink. Eine dritte Auflage erscheint 1984 in Münster, herausgegeben von Rainer Schepper.⁴⁹

Die Reihe der Essaybücher im Vier Quellen Verlag wird 1921 fortgesetzt mit dem Titel „*Ein Buch vom Himmel*“. Es erlebt drei Auflagen, insgesamt werden 9.000 Exemplare gedruckt.⁵⁰ Wibbelts „*Buch vom Himmel*“ ist im Grunde eine Fortsetzung des „*Trostbüchleins vom Tode*“ (1911); geht es zehn Jahre zuvor darum, den Sterbenden, Todgeweihten und Hinterbliebenen Trost zu spenden, so geht es Wibbelt nun darum, allen lebenden Christen Mut zu machen im Hinblick auf die nahende Todesstunde. Jeder sei in der Lage, sich auf ein Leben nach dem Tode vorzubereiten. Diese Möglichkeiten werden in vielen Essays aus christlicher Sicht in metaphernreicher Sprache beleuchtet. Pater Josef Tembrink hat diesen Band nicht in seine Werkauswahl übernommen.

Noch im selben Jahr läßt Wibbelt „*Ein Büchlein vom Walde*“ folgen. Im Leipziger Vier Quellen Verlag erlebt es zwei Auflagen (insgesamt 6.000 Exemplare). Es enthält sechs Bilder von Maria Freyberg. Pater Tembrink hat es in den neunten Band seiner Gesammelten Werke Wibbelts aufgenommen.⁵¹ Das „*Büchlein vom Walde*“ hat zwei ganz unterschiedliche Teile. Die ersten drei Viertel gestaltet Wibbelt mit Essays, die sich um Spaziergänge durch den heimischen Vorheller Wald ranken. Er gelangt so vom „Vorfrühling im Walde“ einmal durch den Jahreszeitenzyklus bis zum Winter mit „des Waldes Abschiedsgruß“. Im zweiten Teil stellt Wibbelt eine Anthologie von Waldgedichten vor, die deutsche

⁴⁸ Reinhard Pilkmann-Pohl: Nachlaß Augustin Wibbelt (wie Anm. 3), S. 345.

⁴⁹ Vgl. Hans Taubken: Bibliographie zum Werk Augustin Wibbelts. Teil 1 (wie Anm. 1), S. 32. Zur Ausgabe von Schepper vgl. Robert Peters' Rezension in: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 2 (1986), S. 87–89.

⁵⁰ Vgl. Hans Taubken: Bibliographie zum Werk Augustin Wibbelts. Teil 1 (wie Anm. 1), S. 32–33.

⁵¹ Vgl. Hans Taubken: Bibliographie zum Werk Augustin Wibbelts. Teil 1 (wie Anm. 1), S. 33.

Dichter, hauptsächlich solche aus dem 19. Jahrhundert, dem Wald gewidmet haben. Eindeutig in der Mehrzahl sind die Romantiker und Spätromantiker (z. B. Mörike, Eichendorff, Scheffel), aber auch Dichter des Vormärz und des Jungen Deutschland wie Heine, Freiligrath und Kerner sind vertreten. Auf dem schon zitierten Werbefaltblatt lautet der Werbetext für das seinerzeit 36 Mark teure gebundene Werk:

Das ist wohl das Schönste, was bisher über den Wald, den deutschen Wald gesagt, gesungen und gesammelt worden ist. Nur ein so geistreicher Schriftsteller wie Wibbelt, dessen Bücher noch viel zu wenig verbreitet sind, konnte mit dieser Innigkeit alle Herrlichkeiten der gottgeschaffenen Waldesschönheit besingen und alle früheren Lieder und Gesänge über den Wald mit dieser hingebenden Emsigkeit sammeln. Dieses Waldbüchlein – des sind wir überzeugt – wird seinen Weg zum Herzen des deutschen Volkes finden; es wird jedem Freund des Waldes – vom jugendlichen Waldläufer angefangen bis zum stillen, gereiften, philosophierenden Waldgänger ein willkommener, stets anregender und erhebender Begleiter sein. Jetzt gerade, wo man jenseits unserer deutschen Berge mit gierigen Blicken auf die Reichtümer deutscher Wälder schaut, dürfte das Buch sein wie eine heilige Mahnung, das hohe Gut des Waldes zu schützen, damit es in seiner Eigenart den kommenden Geschlechtern erhalten bleibe.

Daß der Verleger Leopold sein kaufmännisches Fach im Sinne des heutigen „Marketing-Mix“ verstand und die Diversifikation seines Verlagsangebots unterstützt, belegt die Begründung einer Vierteljahrszeitschrift mit dem Titel „Die Spitzwegstube“, deren erstes Heft im Januar 1922 erschien. Hier umreißt Leopold sein Verlagsprogramm, das er bereits im August 1921 in seinen Verlagsblättern veröffentlicht hatte:

Der Vier-Quellen-Verlag arbeitet für die Verbreitung des christlichen Gedankens in Deutschland. Der Verlag Deutsche Jugend, Leipzig, bringt künstlerisch gute deutsche Bücher und Jugendbücher nach dem Wort „Der Jugend das Beste“. Der Heimatverlag der J. Schnellenschen Buchhandlung, Warendorf, endlich veröffentlicht niederdeutsche und hochdeutsche Werke derjenigen deutschen Erzähler, welche in ihrer ganzen Art die echte deutsche Gemüts-tiefe und Heimatkunst als Kinder unserer großen deutschen Heimat besitzen, damit sie besonders unsere reife Jugend hinführen mögen zum Jungbrunnen deutschen Volkstums, deutscher Heimat, deutschen Gemütes und Humors.⁵²

Zehn Monate vor seinem frühen Tod umreißt Leopold sein künftiges, breit gefächertes Verlagsprogramm, das er an zwei Standorten fixierte, Warendorf und Leipzig. Das Programm scheiterte am Tod des Verlegers im November 1922, ob es aber unter seiner Leitung die Inflation im Jahre 1923 überstanden hätte, ist

⁵² Die Spitzwegstube. Eine Vierteljahrszeitschrift. Herausgeber: Verlagsbuchhändler Joseph C. J. Leopold. Erstes Heft, Januar 1922, S. 5. Das Heft 2 (Mai 1922) stützt sich thematisch auf Beiträge rund um E.T.A. Hoffmann, im Annoncenteil am Schluß sind Wibbelts niederdeutsche Gedichtbändchen „Hillgenbeller“ und „In’t Kinnerparadies“ annonciert sowie Karl Wagenfeld mit „Luzifer“ und „De Antichrist“.

fraglich. Nach Auskunft von Peter Salmann sind die Leipziger Verlage nach Leopolds Tod unverzüglich aufgelöst worden. Die Werke, die noch mit Leipziger Verlagsangabe erschienen, sind sämtlich in Warendorf gedruckt worden, da der die Geschäfte führende Vater Leopolds, den verlegerischen Spagat durchzuführen aus Altersgründen nicht in der Lage war. Neben Texten von anderen Hausautoren bringt dieses erste Heft auch einen Beitrag mit dem Thema „Von den alten Wallhecken“ (S. 52–58), der von Wibbelt eigens für dies Eröffnungsheft verfaßt wurde.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1922 brachte Leopold Wibbelts *„Ein Buch vom Morgenrot“* in Leipzig heraus. Die Inflation hatte begonnen, was sich auch auf die Preisgestaltung des Buches auswirkte:

*Mein neues Buch (Morgenrot) ist angezeigt für 300 M. – wer soll es kaufen? Für mich ja günstig, da ich Prozente vom Preise bekomme. Ich sehe es aber kommen, daß keine Bücher mehr erscheinen können, denn alles hat seine Grenze.*⁵³

Es handelt sich um Wibbelts Entwurf einer Marientheologie, die auf dem Stand der Wissenschaft seiner Zeit ist und eine reformkatholische Haltung des Autors mutmaßen läßt. Pater Tembrink hat den Text in veränderter Fassung neu veröffentlicht und dabei Wibbelts Text mit seiner eigenen Marientheologie verfälscht, die den fünfziger Jahren und der familiären Herkunft Tembrinks verhaftet war.⁵⁴

Im Nachsommer des Jahres 1922 wird Wibbelt 60 Jahre alt. In der neuen verlagseigenen Vierteljahrszeitschrift *„Die Spitzwegstube“*, die Leopold im Januar konzipiert hatte, erscheint aus diesem Anlaß eine Glückwunschartikel von Friedrich Castelle: *„Ein Dichter der Lebenskunst. Augustin Wibbelt zum 60. Geburtstag.“*⁵⁵ Castelle setzt seinen Akzent auf den Lebenskünstler Wibbelt, der in seiner literarischen Gelehrsamkeit, Lebensgelassenheit und heiteren Ruhe in eine Reihe mit Goethe, Mörike, Seuse und dem Hl. Franziskus gestellt wird. Ins Zentrum werden seine Lebensbejahung und sein Lebensoptimismus gerückt, welche sich auch in all seinen literarischen Produktionen wiederfinden ließen. Zwei Texte Wibbelts aus den hochdeutschen Essaybändchen beschließen das Heft: *„Mörikes Predigt“* (aus: *„Ein Herbstbuch“*) und *„Die alten Bäume“* (aus: *„Das Buch von den vier Quellen“*).

Die lange Reihe von hochdeutschen Büchern verdankt sich auch der guten Beziehung zwischen Autor und Verleger. Der Briefwechsel zwischen beiden ist besonders zwischen 1915 und 1916 sehr dicht im Archiv der Verlage belegt und zeugt von dem regen Austausch und Kontakt, den Wibbelt und Leopold gepflegt haben. Doch wurde diese Verbindung jäh beendet durch den frühen Tod

⁵³ Brief Wibbelts an seine Schwester Johanna vom 25. 8. 1922. In: Pilkmann-Pohl: Nachlaß Augustin Wibbelt (wie Anm. 3), S. 356.

⁵⁴ Vgl. R. Pilkmann-Pohl: „Das Morgenrot heiliger Brautschaft“. Zu Pater Jos. Tembrinks Redaktion der Wibbelt-Essays in „Ein Buch vom Morgenrot“. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 13 (1997), S. 23–35.

⁵⁵ Die Glückwunschartikel ist abgedruckt im dritten Heft des ersten Jahrgangs, Oktober 1922.

Joseph Leopolds am 30. November 1922. Er hinterließ seine Frau Laura, geb. Gildemeister, und sieben Kinder im Alter von 3 bis 13 Jahren. Wibbelt würdigt den Geschäftsmann Leopold in seinem Nachruf:

Der geschäftliche Teil unserer Beziehungen wickelte sich ohne die geringste Reibung ab. Auch hier zeigte sich das vornehme Wesen Leopolds, so daß ich ihm bald unbedingtes Vertrauen schenkte. Ich war überzeugt, daß meine Interessen nicht minder sorgsam von ihm gewahrt wurden, wie seine eigenen, und durfte ihm die genaueren Stipulationen⁵⁶ ruhig überlassen. Diese fraglose Zuverlässigkeit schätzte ich um so mehr, als mir die geschäftliche Seite der literarischen Tätigkeit immer widerwärtig gewesen ist. Eine rege Korrespondenz und gegenseitige Besuche brachten uns einander noch näher, und so entstand eine Freundschaft, die bei einer gewissen Reserve, wie sie bei Annäherungen in späteren Jahren natürlich ist, doch eben so herzlich wie aufrichtig war. Bald lernte ich seine schöne harmonische Häuslichkeit kennen und die treue Gefährtin seines Lebens und Schaffens, die, ihm geistesverwandt, seine Arbeit tätig unterstützte. Diesem trauten Kreise, seiner verdienstvollen Tätigkeit und meiner Freundschaft ist der Uermüdliche, der seinen körperlichen Kräften nur zuviel zutraute, durch einen frühen Tod entrissen worden, im vierzigsten Jahre seines Lebens.⁵⁷

Wibbelt konnte sich bei solch ausgeprägter Verlegerhaltung ungestört seiner schriftstellerischen Produktion widmen, die er in einem Brief an Leopold einmal selbstironisch schon fast als „industrialistisch“ apostrophierte.⁵⁸

Ein anderer zeitgenössischer Nachruf betont ebenfalls die hohe Schaffenskraft des früh verstorbenen Verlegers und zeigt noch einmal, wie stark diversifiziert sich das Verlagsgeschäft seit 1918 dargestellt hat:

Als eine starke Hemmung seiner Tätigkeit empfand der Heimgegangene oft, an einem so kleinen Orte wie Warendorf arbeiten zu müssen. Am liebsten hätte er sich an der Zentralstätte des deutschen Buch- und Verlagswesens, in Leipzig niedergelassen. Deshalb ging er auch, als eine Entlastung seines hiesigen Hauses notwendig wurde, kurz entschlossen an die Begründung des Vier Quellen Verlages und des Verlages Deutsche Jugend, Jos. C. J. Leopold, beide in Leipzig. Während der erstere am neuen Orte immer mächtiger aufblüht, kam der letztere bisher nicht über die Anfänge, die Herausgabe einiger wertvoller Märchenbücher, hinaus, obwohl der Gründer gerade von ihm auf die Dauer eine stärkere Erfassung des nichtkatholischen Leserkreises erhoffte. Da die Leitung des Vier Quellen Verlages in den Händen des Leipziger Geschäftsführers lag, und da der Verlag Deutsche Jugend, welcher langsamer ausgebaut werden sollte, seine Kräfte nicht genug in Anspruch nahm, rief der

⁵⁶ Stipulation (aus dem römischen Recht): durch mündliche Absprache zustande gekommene rechtsverbindliche Abmachung, mündlich geschlossener rechtsgültiger Vertrag.

⁵⁷ Augustin Wibbelt: Meine Erinnerungen an Joseph Leopold. In: Die Spitzwegstube 1 (1923), H. 4, S. 18–22, hier S. 21–22.

⁵⁸ Vgl. Brief Wibbelts an Leopold vom 8. Juni 1916. In: Pilkmann-Pohl: Nachlaß Augustin Wibbelt (wie Anm. 3), S. 341

*nimmermüde Mann noch einen dritten Verlag ins Leben, den Heimatverlag der Schnellschen Buchhandlung. Er stellte die plattdeutschen Werke Karl Wagenfelds in den Mittelpunkt dieses neuen Unternehmens und brachte auch noch glücklich eine schöne Reihe weiterer Werke heraus [...].*⁵⁹

Darüber hinaus wurde weiterhin der Neue Emsbote im ursprünglichen Verlag gedruckt. Die Warendorfer Verlagsgeschicke lenkte nun noch einmal der Vater bis zu seinem Tode 1934. Laura Leopold übernahm nach ihrem Mann die Leitung der Buch-, Kunst- und Devotionalienhandlung. 1934 folgte Carl Leopold (1909–1986), der älteste Sohn von Laura und Joseph Leopold, der den Verlag bis 1972 führte. Seitdem ist dessen Neffe Peter Salmann (* 1943) Geschäftsführer des Verlages Schnell.

6. Nach dem Tod des Verlegers Joseph Leopold

Die Buchproduktion Wibbelts für den Verlag Schnell und seine Leipziger Dependence versiegt nun rasch. Das hat sicherlich mit dem Tod des Verlegers zu tun, denn an die damit abgebrochenen Synergien zwischen diesen in christlicher Glaubensüberzeugung wurzelnden Menschen war personell nicht wieder anzuknüpfen. Zunächst erscheint in der noch vor Leopolds Tod begründeten Hauszeitschrift „*Die Spitzwegstube*“ der hier schon mehrfach zitierte Nachruf Wibbelts auf Leopold.⁶⁰ Das Manuskript dieses Nachrufs liegt im Archiv des Verlages.

Der Leipziger Vier Quellen Verlag besteht zwar nicht mehr weiter, aber im Jahr 1925 kommt mit der Leipziger Verlagsangabe Wibbelts „*Ein Maienbuch für die weibliche Jugend*“ heraus (2. Auflage 1931, insgesamt 6000 gedruckte Exemplare). Das Buch entstammt der Zeit, als die Maiandachten sich unter der katholischen Jugend noch großer Beliebtheit erfreuten.⁶¹ Das Zeitgefühl kommt Wibbelt dabei entgegen, eines seiner Lebensthemen, die Marien-theologie, noch einmal jugendgerecht aufzubereiten. Gelegentlich korrespondiert Wibbelt noch mit Frau Wwe. Leopold, aber eine durchgängige Beziehung entwickelt sich zwischen den beiden nicht; Verlagsansprechpartner wäre eigentlich auch Joseph Leopolds Vater gewesen. Über Kontakte zwischen Carl Leopold sen. und Wibbelt ist nichts überliefert.

⁵⁹ Dr. Sch.: Ein Wort über Joseph Leopold als Verleger, Auszug aus einem Nachruf für Joseph Leopold. In: Neuer Emsbote, 2. Dezember 1922. Vgl. Pilkmann-Pohl: Nachlaß Augustin Wibbelt (wie Anm. 3), S. 322 [Faksimileabbildung des Auszugs]. Dr. Sch. = Dr. Cornelius Schröder O.F.M. Der vollständige Nachruf erschien in der Spitzwegstube 1 (1923), H. 4, S. 30–32.

⁶⁰ Augustin Wibbelt: Meine Erinnerungen an Joseph Leopold. In: Die Spitzwegstube 1 (1923), H. 4, S. 18–22.

⁶¹ Wibbelt hatte das Thema bereits einmal für ein religiöses Buch bearbeitet: Die Maiandacht. Betrachtungen und Gebete zur Verehrung unserer allerseligsten Jungfrau Maria, Essen 1913. Vgl. Taubken, Bibliographie. Erster Teil (wie Anm. 1), S. 25.

7. Habent sua fata libelli – oder warum die „Missa cantata“ erst 1940 und nicht im Verlag Schnell erschien⁶²

Aus dem Winter 1915/16 stammt Wibbelts Plan, einen Gedichtzyklus zu verfassen, dessen Gliederung sich an der Liturgie der römisch-katholischen Messe orientiert: Ihm schwebte eine „heilige Messe“ in Gedichtform vor (vgl. die erste Erwähnung dieses Plans im Brief Wibbelts an Leopold vom 21. Januar 1916, Nachlaß Nr. 59.12). Ausgangspunkt war eine plattdeutsche Gedichtfolge aus dem Band „Mäten-Gaitlink“⁶³ mit dem Titel *Üörgelspiell*, die sich an den früher noch allgemein bekannten Teilen der katholischen Messe orientiert: Confiteor, Introitus, Kyrie bis Communio und Benedictio. Diesen Gliederungsplan, in plattdeutscher Sprache bereits einmal ausgeführt, möchte Wibbelt nun in die hochdeutsche Sprache umsetzen und dabei vor allem eine großzügigere Form verwenden. Er betont, daß er keinesfalls Altes aufbereiten wolle:

Ich übertrage nicht, lasse das Alte ganz beiseite und dichte es vollständig neu, es läßt sich nämlich viel mehr herausschöpfen.

Bereits drei Monate später ist dieses Werk im ersten Entwurf fertig. Nun sollen die Texte ruhen, um dann später noch einmal durchgefeilt zu werden (Brief vom 20. April 1916, Nr. 59.18). Schon hier steht Wibbelt das Wunschbild vor Augen, dieser Band möge sich zum „gegebenen Primizgeschenk“ entwickeln. Und nur eine weitere Woche später (Brief vom 29. April 1916, Nr. 59.19) setzt Wibbelt seinem Verleger auseinander, daß ihm die rechte Titelfindung für dieses Werk Sorgen bereite: „Die heilige Messe“, „Am Altare“, „Ein Meßbuch“ faßt Wibbelt als Möglichkeiten ins Auge.

Erst vier Wochen später, am 31. Mai 1916 (Nr. 59.21), hat er sich entschieden: „Missa cantata“ solle sein Lieblingswerk heißen. Noch nie habe er etwas mit derartig heiklen Gefühlen aus der Hand gegeben, führt er aus, als er den Text an Joseph Leopold zur Begutachtung schickt:

Ich gebe es mit etwas schwerem Herzen her, weil ich wohl noch nichts so sehr aus dem Herzen geschrieben habe. Noch nie habe ich die Kritik gefürchtet, jetzt tue ich es doch ein wenig, und zwar, weil mir dies Buch so lieb ist. Nur diesmal bin ich mir weniger sicher als sonst, ob es wohl gut ist.

Diesen Befürchtungen ging Wibbelt aus einem ganz anderen Grund vierzehn Tage später aus dem Wege, indem er von einer Veröffentlichung seines Buchs gänzlich absieht. Im Verlagsbriefwechsel ist am 12. Juni 1916 letztmalig von der „Missa cantata“ die Rede (Nr. 59.23): Wibbelt beklagt sich bitter über den Titel

⁶² Die folgenden Ausführungen lehnen sich sehr eng an einen Abschnitt meiner Einleitung zum Briefwechsel Wibbelt – Joseph Leopold an, der seinerzeit dem Wibbelt-Nachlaß hinzugefügt wurde: Vgl. Pilkmann-Pohl: Nachlaß Augustin Wibbelt (wie Anm. 3), S. 318–319. Die folgenden Zitate im Text werden durch die Nachlaßnummern ausgewiesen.

⁶³ Vgl. Augustin Wibbelt: Mäten-Gaitlink (Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Bd. 12). Rheda-Wiedenbrück 7. Aufl. 1991, S. 195–240.

eines gut 30-seitigen Bändchens Ilse von Stachs,⁶⁴ „*Missa poetica*“, der es ihm unmöglich mache, bei seiner Titelwahl „*Missa cantata*“ zu bleiben; er klebt den Literaturhinweis ans Ende des Briefes:

Missa poetica / Ein Zyklus religiöser Lyrik, Lieder, Betrachtungen und rhapsodischer Hymnen in freiem Anschluß an den Text der hl. Messe von Ilse von Stach. 16°, 33 Seiten. Gebunden in Lederimitation M. 1.-, gebunden in ff. Kalbsleder mit Goldschnitt M. 2.50.

Diese Entdeckung hat Wibbelt für lange Zeit davon abgebracht, das zentrale Werk seiner religiösen Schriften, die „*Missa Cantata*“, drucken zu lassen. Jedenfalls erscheint die Erstausgabe erst 24 Jahre später, das Manuskript der „*Missa Cantata*“ aber lag schon im Jahre 1916 fertig vor. Wibbelt verbindet mit der Veröffentlichung den Wunsch:

Ich möchte, daß das Buch sich als Primizgeschenk einbürgerte und auch sonst bei Klerus und Laienwelt viele Leser fände, denn es ist ein Herzenskind – wird hoffentlich nicht zum Schmerzenskind. (Brief vom 31. 5. 1916, Nr. 59.21)

Im Jahre 1940 erscheint die „*Missa Cantata*“ im Verlag der Bonifacius-Druckerei Paderborn:

Das Wort des Horaz „Nonum prematur in annum“ hat sich an der Missa Cantata in doppeltem Umfang erfüllt. Vor etwa achtzehn Jahren ist diese Gedichtsammlung zum Abschluß gekommen und sodann beiseite gelegt worden.

In der Zwischenzeit hat der Verfasser mehrmals eine kritische Überprüfung vorgenommen, welche manche Änderung sowie Ausscheidung einiger Stücke und die Einfügung neuer Gedichte zur Folge hatte. Die Absicht des Verfassers, die Missa Cantata zu seinen Lebzeiten nicht zu veröffentlichen, ist vor dem wiederholten Andringen verschiedener Beurteiler zurückgetreten, und so erscheint nunmehr das Buch in der Öffentlichkeit. [...]

Vorhelm im Mai 1940

Dr. Augustin Wibbelt⁶⁵

Die Entstehungsgeschichte dieses Buches ist eine der eigentümlichsten im gesamten Werk Wibbelts. Die „*Missa Cantata*“ war das liebste Kind des Dichters und wäre beinahe nicht veröffentlicht worden, weil Wibbelt Skrupel gegenüber Ilse von Stach hatte, die ihm einen Plagiatsvorwurf hätte machen können.

Wibbelts letztes Werk für die Schnellsche Verlagsbuchhandlung war „*Ein Maienbuch* ...“, sein letzter im Verlag Schnell überlieferter Brief, in dem er sich nach der Restauflage der „*Hillgenbeller*“ und von „*In't Kinnerparadies*“ erkundigt,

⁶⁴ Die 1. Auflage des Werkes war bereits 1912 im angesehenen katholischen Verlag Kösel, Kempten, erschienen. 1913 kam eine 3., 1925 eine 4. Auflage heraus. Der Titel war Wibbelt offensichtlich bisher entgangen. Zu der im Haus Pröbsting bei Borken geborenen Autorin (1879–1941) siehe Walter Gödden/Iris Nölle-Hornkamp (Hrsg.): Westfälisches Autorenlexikon. Bd. 3. Paderborn 1997, S. 691–694; Ingeborg Nornen: Ilse von Stach, eine westfälische Dichterin. In: Westmünsterland 4 (1917), S. 175–179.

⁶⁵ *Missa cantata*. Geistliche Lieder im Anschluß an die Meßliturgie. Paderborn 1940, Vorwort, S. 3.

datiert vom 26. Januar 1938. Zwei von Haas-Tenkhoﬀ erwähnte religiöse Bücher von 1941 sind bislang nicht nachgewiesen.⁶⁶ Im Archiv des Verlages Schnell sind sie nicht vorhanden. Möglich und sogar wahrscheinlich ist es, wenn diese Texte wirklich gedruckt worden sind, daß es sich um reine Druckaufträge, nicht aber um Verlagswerke gehandelt hat. Bei diesen Büchern wird im Verlag Schnell noch heute so verfahren, daß keine Belegstücke im Verlagsarchiv verwahrt werden.

8. Wibbelt-Reminiszenzen in den neunziger Jahren

Seit 1972 hält ein Enkel Joseph Leopolds die Verlagszügel in der Hand: Peter Salmann. Seit 1992 kümmert sich ein Hausautor um das hochdeutsche Werk Wibbelts, das seinerzeit im Verlag der Schnellschen Verlagsbuchhandlung erschienen ist, aber auch um die Texte, die für die „Christliche Familie“ in Essen (Verlag Fredebeul und Koenen) verfaßt wurden.

Dr. phil. Paul Becker (*1927), ehemaliger Direktor des „Augustin-Wibbelt-Gymnasiums“ in Warendorf, hat inzwischen acht Titel zum hochdeutschen Autor Wibbelt im Hause Schnell publiziert:

- Leih mir die goldne Schaukel. Texte aus hochdeutschen Schriften Augustin Wibbelts. Warendorf 1992.
- Zu Leben und Werk Augustin Wibbelts. Hinweise und Überlegungen. Warendorf 1993.
- Freudesucher sind wir alle. Aus dem Spruchbuch Augustin Wibbelts. Warendorf 1993.
- Mut zum Leben. Gedanken zum Werk Augustin Wibbelts. Warendorf 1994.
- Märchen für kleine und große Kinder. Aus den Waldbrudergeschichten Augustin Wibbelts. Warendorf 1994.
- Für andere reich. Kleine Beiträge zu Leben und Werk Augustin Wibbelts, gesammelt aus Anlaß seines 50. Todestages 1997. Warendorf 1997.
- Wibbelt für jedermann. Bekanntes und Unbekanntes von Dr. Augustin Wibbelt. Warendorf 1997.
- Der vergessene Wibbelt. Informationen, Interpretationen und Texte aus seinen hochdeutschen Werken. Warendorf 1999.⁶⁷

Die hier genannten Bücher sind alle im Jahrbuch der Wibbelt-Gesellschaft zur Kenntnis gebracht worden. In der Wibbelt-Chronik 1992–2000 der Jahrgänge 1993–2001 findet der interessierte Leser Inhaltsangaben und kritische Würdigungen.

⁶⁶ Vgl. Anm. 34 und Taubken: Bibliographie zum Werk Augustin Wibbelts. Teil 1 (wie Anm. 1), S. 38.

⁶⁷ Siehe auch die Beiträge von Becker zu Augustin Wibbelt in: Hans Taubken: Bibliographie zum Werk Augustin Wibbelts. Teil 7 (wie Anm. 1), S. 34–36.

Bemerkenswert ist, daß sich ein Autor über so lange Zeit mit dem hochdeutschen Wibbelt auseinandersetzt, der doch vielfach als nicht mehr zeitgemäß und zu zeitgebunden eingeschätzt wird.

Mit seinem Thema „Goethe bei Wibbelt“, zu dem Paul Becker eine größere Abhandlung im Verlag Schnell vorbereitet, hat er jedenfalls das Interesse der Besucher der letzten Jahreshauptversammlung (12. Mai 2001) zu wecken gewußt, als er ein Resümee seiner bisherigen Forschungen unter dem Titel „Das Erforschliche zu erforschen ...“ vorgestellt hat. Sein Vortrag kann in diesem Jahrbuch nachgelesen werden.

9. Resümee

Die Verbindung zwischen Joseph Leopold und Augustin Wibbelt war für den langsam in die Jahre gekommenen Wibbelt eine entscheidende Weiche: Seit 1910 hat er im wesentlichen hochdeutsche Werke publiziert. Die Reihe der Warendorfer Essaybücher ermöglichte es ihm, sukzessive die ihm selber auf der Seele brennenden letzten Fragen der Theologie und Philosophie nicht nur zu stellen, sondern auch auf seine Art und Weise zu beantworten. Aufs Ganze gesehen ist die Reihe der Warendorfer Essaybücher Wibbelts eschatologische Auseinandersetzung mit den letzten Dingen und somit ein Gegenstück zu seinem niederdeutschen Erzählwerk, das alle aktuellen Themen der bürgerlichen Existenz exemplarisch abhandelt:

Das niederdeutsche Universum Wibbelts verweist, obwohl nicht eindeutig realen Städten und Dörfern zuzuordnen, in die Region des Kreises Warendorf: Was mit der Veröffentlichung der Drücke-Möhne-Erzählungen begann und im Gefolge der langen Reihe von Novellen und Romanen vervollständigt wird, ist thematisch so angelegt,

„daß jeweils einzelne wesentliche Aspekte der sozialen Welt, insbesondere die Konfliktlagen zwischen Modernisierung – als Einbruch von Außen – und Tradition – als Norm der bodenständigen Bewohner – dargestellt werden. Nacheinander gelesen ergeben die Werke eine Ganzheit, ja ein Universum. Einige Stichpunkte mögen die Sujets, die vorgeführten Konflikte kennzeichnen:

- Heirats- und Erbgeschichten („*Wildrups Hoff*“, 1900, „*De Iärfschopp*“, 1911);
- kapitalistische Industrialisierung gegen Agrarordnung („*De Strunz*“, 1902);
- Antiquiertheit adliger Vorrechte („*Hus Dahlen*“, 1903);
- Stadt und Land als fremde Welten („*Schulte Witte*“, 1906);
- Reformbedarf und Reformunfähigkeit der Kirche („*De Pastor von Driebeck*“, 1908);
- Generationskonflikt („*Dat veerte Gebott*“, 1912);
- der ferne Krieg und die alltägliche Not („*Ut de feldgraoe Tied*“, 1918).

Der zweibändige Roman am Ende des Ersten Weltkriegs hat nichts mehr vom Kriegsenthusiasmus des Jahres 1915 an sich, vielmehr wird eine lange Reihe Bisterlauher Geschichten erzählt, in denen Bedrückung, Not, Leiden als Erfahrung auch der Landleute, wenn diese auch nicht hungern, evoziert sind. Ohne Dramatik – die findet draußen auf den Schlachtfeldern statt –, aber Schritt für Schritt wird die traditionelle Kultur liquidiert. Gewiß gibt es zuletzt noch eine Verlobung, aber der Bräutigam ist Invalide, die Kirche ist der Glocken beraubt. Damit beendet Wibbelt seine Bisterlauh-Saga, sein niederdeutsches Erzählen.⁶⁸

Es liegt nahe, diese von Ribbat vorgetragene These auf das hochdeutsche Werk zu übertragen. Hat Wibbelt die Konflikte der real erfahrenen bäuerlichen Wirklichkeit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in seinen niederdeutschen Erzählungen abgehandelt, so hat er auf einer darüber hinaus weisenden, allgemein theologisch-philosophischen Ebene in seinen hochdeutschen Essays sich den brennenden Fragen des Menschseins gestellt und sie für sich beantwortet. Im kantischen Sinne umfassend hat er die Fragen beantwortet: „Was kann ich wissen? – Was soll ich tun? – Was darf ich hoffen? – Was ist der Mensch?“ So hat er seine Lebensfreude, seinen Optimismus mitgeteilt, ebenso wie er seinen Umgang mit dem Altern, dem Tod anderer und die Vorbereitung auf das eigene Ende von vielen Seiten aus beleuchtet. Die für zwölf Jahre bestehende Zusammenarbeit zwischen dem katholischen Verleger Leopold und dem Pfarrer in dem kleinen niederrheinischen Dorf hat bewirkt, daß Wibbelt die in seinem Erzählwerk zugrundeliegende Anthropologie, Ethik, Theologie und Philosophie noch einmal auf theoretischer Ebene mit umfassendem Anschauungsmaterial aus christlicher Sicht formuliert und veröffentlicht hat.

Bei diesem Unterfangen ging es beiden Teilen wirtschaftlich nicht schlecht. Wibbelt hat selten über Geldnöte geklagt, aber er bekennt offen, daß er sich in der Lage nach dem ersten Weltkrieg ohne sein Schreiben wohl hätte verschulden müssen.⁶⁹

Nicht nur die genannten Auflagenziffern verdeutlichen, daß Wibbelt für seine Essays ein Publikum hatte. Differenziert geht er in einer kleinen Analyse auf den Absatz seines Herbstbuches ein:

Es freut mich sehr, daß die drei Bücher⁷⁰ neu aufgelegt werden müssen. Das Herbstbuch, das ich auch meinerseits für das feinste halte, wird sich langsam auch seinen Weg bahnen. Ein Hindernis liegt ja darin, daß die Jugend nicht leicht danach greift, und es scheint, daß gerade die reife Jugend meinen Hauptleserkreis bildet – was mir, nebenbei bemerkt, sehr erfreulich ist. Der Student aus Aachen sagte mir, er habe von seinem Buchhändler dort gehört, daß von der stud. Jugend neben der Fachliteratur nichts soviel gekauft würde wie die Freudenbücher. (Brief Wibbelts an J. Leopold, 17. Januar 1916)⁷¹

⁶⁸ Ernst Ribbat: Augustin Wibbelt – Versuch einer Annäherung. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft. 14 (1998), S. 7–18, hier S. 16.

⁶⁹ Vgl. Brief Wibbelts an J. Leopold vom 27. Februar 1920, Nr. 59.26.

⁷⁰ „Quellenbuch“, „Sonnenbuch“, „Trostbuch“.

Insofern brachte gerade die Reihe der hochdeutschen Bücher im Verlag der Schnellenschen Verlagsbuchhandlung eine besondere innere Befriedigung für Wibbelt mit sich, der zeitlebens ein freundliches Verhältnis zur Jugend gehabt hat, wie zahlreiche Briefe belegen. Aus seiner letzten Lebensphase sei exemplarisch auf die freundschaftliche Beziehung zu Rainer Schepper verwiesen.

Im übrigen lenkt Wibbelts Umgang mit seinem Honorar, das er in wirtschaftlich guten Zeiten direkt an die Steyler Missionare überweisen ließ, den Blick auf seine Persönlichkeit als Priester, der das missionarische Werk der katholischen Kirche unterstützte. Daß er durch direkte Anweisung zugleich Steuern einsparte, zeugt von seinem wirtschaftlichen Sinn. Aktienanteile am Vier Quellen Verlag in Leipzig hat er dem Finanzamt gegenüber bei der Steuererklärung zunächst verschwiegen, die zurücklaufenden Raten jedoch zum Erwerb von Paramenten und liturgischen Geräten für seine in Vorhelm geplante Kapelle bereits anfangs der zwanziger Jahre einsetzen wollen. Ob er dieses Ziel in der Zeit der einsetzenden Inflation überhaupt verwirklichen konnte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Ähnlich wie die fünfundzwanzigjährige Tätigkeit für die katholische Wochenzeitschrift „*Die christliche Familie*“ das produktive Schaffen als Kirchenjournalist – ein Handwerk, das er mit 29 Jahren beim Ludgerus-Blatt erlernt hatte – aufnahm und abrundete, brachte die Verbindung mit der Schnellenschen Verlagsbuchhandlung Wibbelt dahin, sich umfassend als Ethiker, Moraltheologe und Anthropologe mit den Grundfragen des menschlichen Daseins auseinanderzusetzen und seinen Standpunkt zu formulieren. So bleibt diese Reihe von hochdeutschen Essaybänden ein gewichtiger Bestandteil des Gesamtwerkes Wibbelts, will man seine Persönlichkeit als Autor und Kirchenmann umfassend würdigen. Dabei stellt das oft unzeitgemäß Genannte an seinem hochdeutschen Schaffen in den Essaybüchern gerade erst den zeitgeschichtlichen Bezug, den „Sitz im Leben“, her.

⁷¹ Pilkmann-Pohl: Nachlaß Augustin Wibbelt (wie Anm. 3), S. 331.